

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 8.

22. Mai 1906.

5. Jahrgang.

Neue Forschungen zur Gottesfreundfrage:
Rieder, Der Gottesfreund vom Oberland
(K. Bihlmeyer).
v. Riess, Atlas Scripturae Sacrae. Edid.
Rueckert (Holzhey).
Quirnbach, Die Lehre des h. Paulus von
der natürlichen Gotteserkenntnis und dem
natürlichen Sittengesetz (Rademacher).
Rampolla del Tindaro, Santa Melania
giuniore senatrice romana (Diekamp).
Kugener, Vie de Sévère, par Zacharie le
scholastique (Braun).

Kugener, Vie de Sévère, par Jean, supérieur
du monastère de Beith-Aphthonia (Braun).
Catechismus Romanus. Edit. Ratisbonensis
IV. T. I et II (Falk).
Spillmann, Geschichte der Katholikenver-
folgung in England 1535-1681. 3. u. 4. Teil
(Baumgarten).
Blötzer, Die Katholikenemanzipation in
Großbritannien und Irland (Baumgarten).
Grabmann, P. Heinrich Denifle O. Pr.
(Pieper).

Grauert, P. Heinrich Denifle O. Pr. (Pieper).
Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit
und Gottmenschheit (A. Koch).
Platzhoff-Lejeune, Religion gegen Theo-
logie und Kirche (A. Koch).
Zöckler, Gottes Zeugen im Reich der Natur.
2. Aufl. (Killing).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue Forschungen zur Gottesfreundfrage.

Rieder, Dr. Karl, Der Gottesfreund vom Oberland, eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen. Mit 12 Schrifttafeln in Lichtdruck. Innsbruck, Wagnersche Universitätsbuchhandlung, 1905 (XXIV, 270 u. 268* S. gr. 8°). M. 24.

Es wird in der Geschichte der deutschen Mystik nicht leicht ein Problem geben, das größeres Interesse bietet, und doch einer sicheren Lösung bis auf den heutigen Tag hartnäckiger widersteht, als die sog. Gottesfreundfrage. Man erinnert sich des berechtigten Aufsehens, das Denifles, des allzu früh verstorbenen Bahnbrechers in der Erforschung der deutschen Mystik, in der Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 24 u. 25 (1880/81) veröffentlichte Aufsätze über Rulman Merswin und den Gottesfreund im Oberlande gemacht haben. Hatte der gelehrte Dominikaner schon vorher in einer eigenen Schrift (Taulers Bekehrung kritisch untersucht, Straßburg 1879) die Taulerlegende des Meisterbuchs zerstört, so erbrachte er hier mit sicherer Methode und glänzender Gelehrsamkeit den Nachweis, daß jener hochbegnadete Laie, der als Haupt eines mystischen Bundes am Oberrhein weitreichenden Einfluß und höchste Verehrung bei weltlich und geistlich, bis zum Papste hinauf, besessen haben sollte, in Wahrheit eine Fiktion, und die angeblich von ihm verfaßten Schriften Fälschungen seien; für den Urheber dieses Betruges erklärte er den als Stifter des Johanniterhauses zum Grünenwörth bekannten Straßburger Kaufmann und Bankier Rulman Merswin. Denifles Resultate sind seitdem von der Wissenschaft allgemein — nur W. Preger in dem 3. Bande seiner Geschichte der deutschen Mystik (1892) erhob, freilich erfolglos, Widerspruch — angenommen worden, und in alle Darstellungen der Literatur- und Kirchengeschichte übergegangen. Man durfte sich freilich nicht verhehlen, daß auch er das überaus schwierige und komplizierte Problem nicht restlos gelöst, den Schleier des Geheimnisses nicht vollständig gelüftet hatte; die Frage z. B. ob Merswin zur Durchführung des Betruges Helfershelfer hatte, welchen Zweck

er dabei eigentlich verfolgte, war nicht ganz befriedigend gelöst, auch manches andere Detail nicht völlig aufgeheilt.

Dies war der Stand der Sache, als Dr. Karl Rieder, ein junger badischer Gelehrter, der sich als Berthold-forscher und Fortsetzer der Konstanzer Bischofsregesten vorteilhaft eingeführt hatte, mit zwei Aufsätzen: »Zur Gottesfreundfrage« in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. 17 (1902), 205—216, 480—496 hervortrat, und damit eine neue Phase in der literarischen Behandlung des Problems eröffnete. Er stellte die These auf, daß nicht Merswin, sondern sein Sekretär und Vertrauter Nikolaus von Laufen, richtiger Löwen, die Gestalt des Gottesfreundes erfunden und die diesem und Merswin zugeschriebenen Schriften verfaßt bzw. kompiliert oder interpoliert habe. Eine eingehende Begründung seiner in ihrer aphoristischen Form doch noch etwas problematischen Ausführungen versprach R. in einem eigenen Werke zu geben, das nunmehr als stattlicher Band von 270 + 268 Seiten (die Abhandlung und die Textbeilagen sind je besonders paginiert) vorliegt. Der Abhandlung voran geht S. XV—XXII ein genaues Verzeichnis der benützten Handschriften und Urkunden, am Schlusse folgen (S. 244*—268*) ein Glossar der bemerkenswerten Ausdrücke und 12 Tafeln mit Abbildungen aus wichtigen Handschriften und Urkunden.

R. geht davon aus, daß er auf zwei empfindliche Lücken der bisherigen Forschung hinweist: diese habe nämlich die Gottesfreundfrage stets für sich allein, losgelöst von der Geschichte des Johanniterhauses zu Straßburg, mit der sie doch aufs engste zusammenhängt, behandelt, und sich meist mit den ungenügenden Editionen K. Schmidts begnügt, statt auf die Handschriften selbst zurückzugehen. Nur eine gründliche Untersuchung der teilweise noch vorhandenen Memoriale, d. h. Gedenkbücher von Grünenwörth, welche sämtliches Material zur Geschichte des Hauses und die Merswin und dem Gottesfreund zugeschriebenen Traktate enthalten, könne eine sichere Grundlage für weitere Untersuchung schaffen. Diese Lücken auszufüllen, behandelt der Verf. sein Thema in zwei Abschnitten: 1. die Memorialbücher

nach Entstehung und Verfasser, 2. dieselben nach ihren einzelnen Bestandteilen, und gelangt nach äußerst schwieriger und komplizierter Detailuntersuchung — es handelt sich um 9 verschiedene Memorialbücher mit c. 22 Traktaten und ebensovielen Briefen — zu folgendem Schlußergebnis (S. 260 f.): die Memoriale, welche uns allein die Kenntnis von dem großen Gottesfreund und seinen Beziehungen zu Merswin vermitteln, sind sämtlich erst nach des letzteren Tod († 18. Juli 1382) angelegt worden, und verfolgen offensichtlich den Zweck, Stifter und Stiftung des Johanniterhauses zu verherrlichen, und die von Merswin getroffenen Einrichtungen, besonders das singuläre Pflegerinstitut, gegen Anfechtungen zu sichern; nebenher läuft auch die Absicht, die Brüder zum Streben nach höherer Vollkommenheit anzueifern. Um dieses Ziel zu erreichen, erfahren die in den Memorialen niedergelegten Gedanken eine Entwicklung, in dem sie sich von allgemeinen und schwankenden Andeutungen aus (1. Etappe 1382—85: Anlegung der drei ältesten Memoriale in ihrer ursprünglichen Gestalt) immer mehr erweitern, klären und vertiefen (2. Etappe c. 1390—1400: Umwandlung der genannten Memoriale und Anlegung neuer); den Schluß bildet das Briefbuch, das Merswins Institutionen in der unterdessen entstandenen Krisis mit Hilfe raffinierter Fälschung zu rechtfertigen und verteidigen sucht. Nun ist aber Verfasser aller Memoriale sicher Nikolaus von Löwen (geboren 1339 zu L. in Brabant, nicht zu Laufen, wie man bisher meinte, 1366 Sekretär Rulmans, 1367 Priester, 1371 Johanniter zu Grünenwörth, † 3. April 1402), — also ist er auch Erfinder der Gestalt des großen Gottesfreunds im Oberland und seines Verkehrs mit dem ebenfalls hochbegnadigten Gottesfreund Merswin; alle bezüglichen Schriften sind von ihm verfaßt, Merswin selbst hat keinen Anteil an dem Betrage und ist überhaupt nicht schriftstellerisch tätig gewesen. Die Traktate und Briefe sind aber nicht Originalwerke, sondern Bearbeitungen anonym, wahrscheinlich lateinischer aus den Niederlanden stammender Schriften. Aufgabe der philologisch-sprachlichen Untersuchung wird es sein, nachdem die historische Kritik die Wege gebahnt hat, diesen Quellen und Urschriften nachzuspüren.

Die neue Lösung des Problems ist auf den ersten Blick in hohem Grade überraschend. Sie vollzieht einen vollständigen Personenwechsel: Merswin verschwindet in der Versenkung und Nikolaus von Löwen tritt als alleiniger Akteur auf die Bühne. Ob er aber imstande sein wird, das ganze Gewicht der Gottesfreundfrage zu tragen? Bereits haben zwei ausgezeichnete Germanisten, A. E. Schönbach (Rezension über R.s Buch in der Literarischen Rundschau 1905 Nr. 5 Sp. 167 ff.), und der beste Kenner der deutschen Mystik, Ph. Strauch (in seinem vortrefflichen Artikel: R. Merswin und die Gottesfreunde, in Haucks Realenzyklopädie für protest. Theol. 3. Aufl. XVII, 203 ff., besonders S. 226), gegen R.s These Stellung genommen und sie für unannehmbar erklärt. Unter der Voraussetzung, daß ein sicheres Urteil erst nach genauester Nachprüfung von R.s Beweisführung — eine solche ist von Strauch in der Zeitschrift für deutsche Philologie angekündigt — sich ermöglichen wird, muß auch Referent bekennen, daß er sich nicht zur Überzeugung ihrer Stringenz durchringen konnte; von „unwiderleglichem“ Beweis zu reden (S. 163, 192, 260), dürfte wohl etwas verfrüht gewesen sein. Mag auch die

Darlegung über die Abfassung der Memorialbücher, abgesehen davon, daß sie sicherlich nicht alle von Nikolaus geschrieben sind, im wesentlichen richtig sein, so erscheinen doch die daraus gezogenen Schlüsse als zu weitgehend: man steht oft unter dem Eindruck, als erkläre sich vieles gerade so gut, wenn Merswin doch der eigentliche Urheber des Betrages war, Nikolaus aber, sei es als *misere deceptus* oder, was vielleicht wahrscheinlicher, mit Bewußtsein und Absicht auf seine Ideen einging und sie literarisch weiter entwickelte. Des Letzteren unsicheres Suchen und Tasten, seine eigentümlichen Korrekturen und Deutungsversuche an den Traktaten sind auch bei dieser Annahme erklärlich; denn es wäre doch kaum möglich gewesen, eine Fiktion von solch komplizierter Anlage gleich von Anfang an nach einheitlichem Plane durchzuführen, und Merswin mochte auch absichtlich manches in geheimnisvollem Dunkel belassen haben, was jener deutlicher zu sagen sich bemühte. Merswin die eigene schriftstellerische Tätigkeit abzusprechen, haben wir nicht genügenden Grund; R. scheint mir dabei zu sehr von dem Gegensatz zur bisherigen Forschung beherrscht zu sein und die für Merswin sprechenden Momente nicht genügend zu wägen. Daß sich das Zweimannenbuch schon vor 1370 im Besitze von Rulmans Frau befand, ist doch vielsagend. Ferner haben die Merswin- und Gottesfreundtraktate doch ersichtlich den Zweck, dem entarteten Priestertum gegenüber die erleuchteten Gottesfreunde, und zwar mit Bevorzugung der Laien, als die wahren Stützen und Reformatoren der Kirche hinzustellen. Dies geht aber doch weit über die Bestrebungen des Nikolaus, die sich doch nur oder fast nur auf Grünenwörth bezogen haben sollen, hinaus. Wie sollte er, der Kleriker, von sich aus dazu gekommen sein, einen Traktat wie das Neunfelsenbuch für seine Zwecke zu bearbeiten? Um so besser passen solche Gedankenkreise zum Charakterbild Merswins, das auch Rieder in solchen Farben schildert, daß man ihm schon eine *fraus pia* großen Stils zutrauen möchte. Die Merswin und dem Gottesfreund zugeschriebenen Schriften zeigen auch deutlich genug den ungelehrten Laien; der *in theologicis* Dilettant ist, während sich in der Autobiographie des Nikolaus, wie schon Schönbach hervorhob, die klerikale Bildung sofort verrät. Bedurfte es überhaupt eines so umfangreichen Apparates von zahlreichen Traktaten und Briefen, um die Zwecke zu erreichen, die sich Nikolaus vorgesetzt haben soll? Andere von Schönbach und Strauch erhobene Bedenken übergehe ich hier.

Eine zweifelhafte Stütze findet R.s Hypothese an dem paläographischen Befund. Der Verf. möchte sämtliche Memoriale und Traktate von Nikolaus geschrieben sein lassen, wenn er auch eine Beihilfe seiner Genossen Nikolaus Zorn und Heinrich von Andlau für möglich hält. In Wirklichkeit ist aber die Einheit der Schrift, wie die beigegebenen Tafeln zeigen, bei verschiedenen Traktaten nicht nur nicht nachzuweisen, sondern wird wohl jedem, der schon viele Handschriften des 14. und 15. Jahrh. in den Händen gehabt, als unwahrscheinlich vorkommen. Wer möchte z. B. die Schrift der Autobiographie (Tafel I) für identisch mit der des Briefbuches (II), des Zweimannenbuchs (VII) oder des großen Deutschen Memorials (IX) halten, oder in Tafel IV und VII denselben Schreiber tätig sehen wollen? R. traut dem paläographischen Argument selbst nicht zu viel Beweis-

kraft zu, wie sich in einer gewissen Unsicherheit verhält (S. 70, 192, 139); was zur Erklärung der Differenzen beigebracht wird: Unterschied in der Zeit und Gewandtheit des Berufsschreibers (?) Nikolaus, wird kaum ausreichen.

Nicht ganz das Richtige dürfte ferner damit getroffen sein, daß R. seine Aufgabe als historisch-kritische in einen gewissen Gegensatz zur sprachlich-philologischen stellt und letztere von sich abweist (S. 96, 105; die Notizen S. 251 f. sind nicht genügend). Vielmehr hat die Aufhellung der Textgeschichte der Traktate sicherlich eine große Bedeutung für die Gottesfreundfrage, und eine Durcharbeitung nach sprachlichen und stilistischen Gesichtspunkten, wie sie Strauch in Bezug auf die Neun Felsen (Zeitschrift für deutsche Philologie 1902, 239 ff.) und den Schürebrandtraktat (in der Festgabe zur 47. Philologenversammlung zu Halle 1903) unternommen, verspricht wertvolle Ergebnisse. Weitere Untersuchungen von demselben Gelehrten, zunächst über das Meisterbuch, sind in Bälde zu erwarten. Wie weit R. in seiner Polemik gegen ihn recht hat, wird die sich anspinnende Debatte lehren.

Es sei in diesem Zusammenhang auf den Berliner *Cod. germ. oct. 69*, vom Ende des 14. Jahrh. und aus Straßburg stammend, hingewiesen. Er enthält und zwar, wenn mich das Gedächtnis nicht trügt, von derselben Hand wie Tafel VII bei Rieder, Bl. 2^r—35^v einen, leider unvollständigen Traktat, der mit den Gottesfreundschriften nahe Verwandtschaft zeigt und einer genaueren Untersuchung wert wäre. Es sind verschiedene Lehren über Willenbrechen und Gelassenheit, darunter vieles von einer Frau (Klosterfrau?), die „erleuchtete“ oder „große“ Gottesfreundin genannt wird. Auch von „unserm Vater Taweler“ (= Tauler) ist die Rede, und von einer Person, die ihm viele Jahre nachzog und die er schließlich an jene Gottesfreundin wies. Von anderen Autoritäten werden „der von berowe, der von biele“ zitiert. Bl. 20^v wird die Kirchweihe zu Dorotzheim (= Dorlisheim im Elsaß, wo die Johanniter eine Niederlassung hatten) und das Jubeljahr zu Rom (wohl 1350 nicht 1390) erwähnt. Die Lehre hat quietistischen Einschlag, eine Erscheinung, die auch der Gottesfreundliteratur nicht fremd ist. Bl. 180—181 enthält die Handschrift das goldene ABC des Meisterbuchs.

Im einzelnen sind zu R.s Angaben noch manche Ergänzungen und Berichtigungen zu machen, von denen die wichtigsten angeführt seien:

S. XIX u. 48 ff. Das kleine deutsche Memorial ist nicht verloren, sondern eine Abschrift erhalten in dem Berliner *Cod. germ. quart. 839* vom J. 1435. — S. XXI u. 114 ff. Ruysbroeks Brautlaufbüchlein enthält auch die Stuttgarter Hs der Kgl. Hofbibliothek *Cod. ascet. 203* Bl. 21—40. — S. XXI. Die Einsiedler Inkunabel ist allem nach der 2. Druck von Seuses Werken, Augsburg 1512, der von Bl. 142^v an (Druckfehler: statt 152^v!) das Neunfelsenbuch enthält; von Seuses Predigten findet sich darin nichts. — S. XXII. K. Schmidt, Nik. von Basel ist 1866 nicht 1886 erschienen. — S. 10. Einige Literaturangaben stimmen nicht: Denifles erster Aufsatz über den Gottesfreund erschien in den *Hist.-pol. Bl.* 1875 I, nicht 1870; Lütolls Arbeit steht in *Theol. Quartalschrift* Bd. 58 nicht 4. — S. 11 Anm. 2 ist Denifles Hauptarbeit nicht korrekt zitiert: Die Dichtungen des Gottesfreunds im Oberland, in *Zeitschrift für deutsches Altertum* 24 (1880), 200 ff. 280 ff.; ders., Die Dichtungen Rulman Merswins, ebd. 463 ff. u. 25 (1881), 101 ff. Die Literatur findet sich vollständiger in dem schon erwähnten Artikel Strauchs, auf den verwiesen sei. — S. 115 A. 1. Das hier zitierte Buch ist von A. von Arnswaldt, mit einer Vorrede von Ullmann, Han-

nover 1844. — Die S. 154 und namentlich S. 267 („ehrlicher Wille und sittliche Größe“) versuchte Ehrenrettung des Nikolaus ist abzulehnen, auch wenn man gar nicht den modernen Begriff der Fälschung anwendet. — S. 170 A. 1. Die sog. Vorrede zur „Nachfolge des armen Lebens Jesu“, welche Schrift aber seit Denifles Ausgabe (1877) passender „Buch von geistlicher Armut“ genannt wird, stammt, wie Denifle nachwies (a. a. O. S. VII), nicht von Tauler, sondern ist eine gekürzte Bearbeitung von Ruysbroeks Traktat „Van den vier Becoringhen“. — S. 256. Die Schrift *De adventu domini* ist nicht von dem Begarden Nikolaus von Basel, sondern von dem Scholastiker und Mystiker Nikolaus von Straßburg 1326 verfaßt, bezw. aus 2 Traktaten des Johannes von Paris zusammengeschrieben, vgl. Denifle im *Archiv* IV, 312 ff. und *Deutsche Literaturzeitg.* 1882 Sp. 202. — S. 258. Der Traktat *De spiritualibus ascensionibus* ist von dem Fraterherrn Gerhard von Zutphen († 1398). Es sind außer den genannten noch andere Hss aus dem Bestande der ehemaligen Johanniterbibliothek nachzuweisen, so eine sehr alte Seusehs, jetzt in Berlin *Cod. germ. quart. 840* s. XIV (früher Straßburger Stadtbibliothek B 139) und vielleicht auch eine Taulerhs von 1359, jetzt Engelberg *Cod. 124*.

Doch genug! Wenn auch die R.sche Hypothese schwerlich auf Annahme rechnen darf, — es ist fraglich, ob eine völlige Aufhebung des Problems sich je erreichen läßt — so soll doch das große Verdienst des Buches nicht verkannt werden. Einmal ist in den Textbeilagen dem Forscher das nötige Material erstmals in zuverlässiger Weise an die Hand gegeben, und dies sichert allein schon der Publikation bleibende Bedeutung zu. Dann aber hat R. durch gründliche Behandlung der Geschichte Grünenwörths (S. 130 ff., eine der besten Partien des Buches), und durch Aufzeigung der an den betreffenden Denkmälern vor sich gegangenen Veränderungen die Gottesfreundfrage in eine ganz neue Beleuchtung gerückt und Fragen aufgeworfen, welche die Forschung künftig ernstlich beschäftigen müssen. Seine Arbeit zeigt hervorragenden Fleiß und eine ausgezeichnete Beherrschung des weitverzweigten Materials; im einzelnen finden sich manche gute Beobachtungen, so ist z. B. der Versuch, den literarischen Charakter der Traktate näher zu bestimmen, recht beachtenswert.

Aus voller Überzeugung sei der Aufforderung R.s (S. 268) zur systematischen Erforschung der in so reicher Fülle noch in den Bibliotheken schlummernden *Ascetica* und *Mystica* beigeppflichtet. Mag auch das Idealbild einer Sammlung des Wichtigsten unter dem Titel: *Monumenta Germaniae ascetica* noch in weiter Ferne stehen, die Aufgabe ist lohnend und des Schweißes wert. Freilich müßten dann auch die Germanisten, die, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, sich ziemlich teilnahmslos verhalten, mehr als bisher diesem Arbeitsfelde sich zuwenden, dessen erfolgreiche Bebauung gute philologische Kenntnisse dringend erheischt. Übrigens dürfte schon die nächste Zeit dem dringenden Bedürfnis nach kritischen Ausgaben der Hauptmystiker abhelfen. Meister Eckhart, den Pfeiffer 1857 ganz ungenügend edierte, ist dem Vernehmen nach von einer tüchtigen Kraft in Angriff genommen, eine Taulerausgabe nach der genannten, von dem Rezens. 1904 entdeckten alten Engelberger Hs soll von Prof. F. Vetter in den „Deutschen Texten des Mittelalters“¹⁾, welche von der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegeben werden, erscheinen, eine kritische und

¹⁾ Dieses neue Unternehmen dürfte berufen sein, das geeignete Organ für die Publikation größerer mystischer Texte zu werden; auch die von der „Deutschen Kommission“ geplante Inventarisierung der deutschen mittelalterlichen Hss wird der Mystikgeschichte wertvolle Dienste leisten.

vollständige Ausgabe der deutschen Schriften Seuses hat Referent in Bearbeitung, und sie soll noch 1906 im Druck vollendet werden.

Tübingen.

Karl Bihlmeyer.

Riess, Ricardus de, Dr., *Atlas Scripturae Sacrae*. Decem tabulae geographicae cum indice locorum. Editio secunda recognita et collata, passim emendata et aucta labore et studio Dr. Caroli Rueckert, Prof. Univ. Friburg. Br. Freiburg, Herder, 1906 (26 S., 10 Tafeln Fol.). Geb. M. 6,20.

Die lateinische Ausgabe des rühmlich bekannten Rießschen Bibelatlas erscheint in gediegener Ausstattung in 2. verbesserter Auflage. An den Karten war wenig zu ändern, aber das sehr übersichtlich geordnete Namenregister, das in 26 dreispaltigen Folioseiten die biblische und geographische Fundstelle sämtlicher geographischen Angaben der Bibel in vorzüglichem Druck verzeichnet, wurde vermehrt und emendiert. Zehn hervorragend gearbeitete Karten bieten 1. Ägypten und die sinaitische Halbinsel zur Zeit der Patriarchen, auch die Keilschrift-namen, 2. Die sinaitische Halbinsel und Kanaan zur Zeit des Exodus, mit der Route des Wüstenzuges und einer Spezialkarte der Umgebung des Sinai, 3. Palästina zur Zeit Davids, 4. Das assyrisch-babylonische Vorderasien, 5. Das assyrisch-babylonische Gesamtreich, mit Spezialplänen von Ninive, Babylon und den heutigen Ruinenfeldern, 6. Palästina zur Zeit Christi, mit Spezialkarte der Gegend des Sees von Gennesaret, 7. Karte des Reisegebietes des h. Apostels Paulus, 8. Spezialpläne der Stadt Jerusalem aus sechs verschiedenen Perioden, sowie Karte der Wüstengegend Jerusalem — totes Meer, 9. Umgebung Jerusalems und Bethlehems, Stadtplan des heutigen Jerusalem, 10. Karte des heutigen Palästina, mit einem instruktiven Höhenquerschnitt von Jaffa bis zum Nebo.

Der Sion wird, dem übereinstimmenden Zeugnis der Tradition und moderner Palästinologen zufolge, auf dem Westhügel gesucht; Emmaus ist mit El-Kubeibe identifiziert. Als besonders Vorzug heben wir die Angaben über die Provinzen des assyrisch-babylonischen Weltreiches (Karte 4 u. 5), sowie die feine und deutliche Ausarbeitung des oreographischen Bildes in allen Karten hervor. Einer Empfehlung bedarf das mit Recht geschätzte und verbreitete Atlaswerk von Rieß nicht, es ist jedem Leser des A. u. N. Test. ein stets bereiter kundiger Begleiter. Die neue lateinische Auflage wird ein rühmliches Zeugnis deutscher Kunst und deutscher Gründlichkeit auch ins Ausland tragen.

Freising.

Carl Holzhey.

Quirnbach, Dr. Joseph, *Die Lehre des h. Paulus von der natürlichen Gotteserkenntnis und dem natürlichen Sittengesetz*. Eine biblisch-dogmatische Studie. [Straßburger theologische Studien, hrsg. von Prof. Dr. A. Ehrhard und Prof. Dr. Eug. Müller. Bd. VII, Heft 4]. Freiburg, Herder, 1906 (X, 93 S. 8°). M. 2,40.

Erfreulicherweise mehrt sich die Zahl biblisch-theologischer Einzeldarstellungen, besonders über die Theologie des h. Paulus, aus der Feder katholischer Theologen, und es wird die Hoffnung, einmal eine umfassende Darstellung der Theologie des h. Paulus zu erhalten, ihrer Verwirklichung näher gerückt. Jedenfalls haben solche Untersuchungen als Beiträge zu einem noch zu schreibenden biblischen Lexikon von katholischem Standpunkte ihren Wert.

Q. hat sich, indem er die Lehre des h. Paulus von der natürlichen Gotteserkenntnis und dem natürlichen Sittengesetz behandeln will, eine eng umgrenzte, an schwierigen Problemen nicht gerade reiche, nichtsdestoweniger verdienstvolle Aufgabe gestellt. Mit der Exegese von App. 14, 15—17 und 17, 26—30, 1 Kor. 13, 12 und besonders Röm. 1, 18—32 und 2, 14—15 sind die Quellen für die Untersuchung erschöpft. Die ersten vier Stellen werden für die natürliche Gotteserkenntnis, die letzte für das natürliche Sittengesetz ausgebeutet. Der exegetischen Erklärung folgt beide Male eine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse. Die abweichenden Meinungen anderer Exegeten, die in dieser Materie recht zahlreich sind, erfahren sachgemäße Würdigung. In dem Literaturverzeichnis dürfte nicht manche beachtenswerte Schrift vermißt werden.

Unbeirrt durch die Mannigfaltigkeit der Auslegungen, welche oft, wie Röm. 2, 14 selbst bei Augustinus, von dogmatischen oder polemischen Voraussetzungen beeinflusst sind, folgt Verf. der natürlichen Wortbedeutung mit reifem philologischem Verständnis und bewahrt sich allenthalben ein selbständiges Urteil. Wiewohl er in der Auffassung der grammatischen Konstruktion von Röm. 2, 15 mehr Autoren gegen als für sich hat, scheint mir seine Beweisführung überzeugend. Aus grammatischen und sachlichen Gründen entscheidet er sich dafür, als Substantiv zu *ἀλλήλων* nicht, wie es meistens geschieht, *λογισμῶν*, sondern *οἰνῆς* (sc. die Heiden) zu nehmen. Damit gewinnt er für die Stelle einen klaren Sinn: Nicht die Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich, sondern die Menschen (Heiden) klagen sich in sittlichen Urteilen an und verteidigen ihre gegenseitigen Handlungen und zeigen dadurch, daß sie ein Gesetz in sich tragen, welches ihnen die Normen für eine solche sittliche Beurteilung gibt. Die Auslegung, daß die Urteile im Menschen sich gegenseitig anklagen, gibt in der Tat keinen befriedigenden Sinn. Der Beweis, daß die Heiden sich selbst Gesetz sind, wird demnach — so könnte man Q.s Auslegung passend zusammenfassen — in zweifacher Weise geführt, 1) aus der Tatsache des eigenen Bewußtseins, welches von der sittlichen Verantwortlichkeit der eigenen Handlungen Zeugnis ablegt (*συμμαρτυροῦσιν αὐτῶν τῆς συνειδήσεως*) und 2) aus der Tatsache der Erfahrung, daß die Heiden die Handlungen ihrer Mitmenschen nach sittlichem Maßstabe beurteilen (*μετὰ τὴν ἀλλήλων τῶν λογισμῶν κατηγοροῦντων ἢ καὶ ἀπολογουμένων*).

Da Q. seine Studie eine biblisch-dogmatische nennt, so kann es ihm nicht verdacht werden, wenn er in den Ergebnissen nicht bloß die unmittelbaren Äußerungen des Apostels über seinen Gegenstand systematisch zusammenstellt, sondern auch, um dessen Lehrbegriff zu gewinnen, aus diesen die nächsten Folgerungen zieht und wenn er diesem Lehrbegriff die entgegenge-setzten dogmatischen Irrtümer gegenüberstellt. — Die Unvollkommenheit der natürlichen Gotteserkenntnis (S. 57) hätte wie die Beschaffenheit dieser Erkenntnis überhaupt durch Vergleichung mit der übernatürlichen noch mehr illustriert werden können; hierfür wäre u. a. die Exegese von 1 Kor. 2 recht fruchtbar gewesen. In gleicher Weise hätte das natürliche Sittengesetz mit der durch die Gnade erlangten höheren sittlichen Kraft des Wiedergeborenen in Parallele gesetzt werden können. — Vorsichtig sagt Verf. von der Gotteserkenntnis (S. 58), „daß auch der einzelne diese tief eingewurzelte Wahrheit wohl nie ganz aus seinem Erkenntnisvermögen auszurotten vermag“, da auch die gegenteilige Ansicht Verteidiger hat (vgl. Beda Adlhoeh O. S. B., Zur wissenschaftlichen Erklärung des Atheismus [Philosophisches Jahrbuch hrsg. von C. Gutberlet 1905 III 297—311, IV 377—390]). — Die Tatsache des Gewissens bei den Heiden (S. 80) findet sich wohl in seiner eigenartigsten Gestalt, während es bei den Tragikern meist als das strafende und verfolgende auftritt, in dem *δαίμόνιον* des Sokrates, welches Plato in seiner Apologie des Sokrates (cap. 19) so schön beschreibt.

Die Übersetzung von *προσεταιγμένους* mit „zugeordnet“ (S. 7) ist zu unbeholfen; „bestimmt“ oder „festgesetzt“ wäre weniger wörtlich, aber ebenso richtig. — S. 5 steht „abhängen“ statt „abhängen“. — S. 55 wäre zu ergänzen, daß nicht bloß „die Eigenschaften der Geschöpfe, die wesentlich Unvollkommenheiten sind“, sondern auch diejenigen Vollkommenheiten, welche Un-

vollkommenheiten zur Voraussetzung haben, nicht auf Gott übertragen werden dürfen. — S. 66 Anm. 3 muß es heißen (Zitat aus Augustinus): *De spir. et litt. cap. 26, n. 44–46*. — In dem Satz (S. 75): „Dagegen ist keine einzige Stelle namhaft zu machen, wo *ovveidhous* einzig und allein als nachfolgendes Gewissen verstanden werden müßte“ ist offenbar „nachfolgendes“ irrtümlich statt „vorausgehendes“ gesetzt.

Die Darstellung ist geläufig, die Beweisführung klar und überzeugend. Wenn nach Jakob Balme die Bücher die besten sind, die so der Notwendigkeit des klaren Gedankens folgen, daß der Leser meint, er hätte es selbst auch schreiben können, so kann man dieses Lob dem vorliegenden Buch wohl auch ohne Einschränkung spenden. Inhaltlich ist es ein schätzenswerter Beitrag zur paulinischen Theologie.

Bonn.

A. Rademacher.

Rampolla del Tindaro, M. Card., Santa Melania giuniore senatrice romana. Documenti contemporanei e note. Roma, tipografia Vaticana, 1905 (LXXIX, 305 p. fol. con 4 tavole). L. 30.

Als Nuntius in Spanien entdeckte S. Eminenz Kardinal Rampolla 1884 im Escorial einen lateinischen Text der Vita der h. Melania der Jüngeren, die bis dahin nur griechisch in der Bearbeitung des Symeon Metaphrastes vorlag. Der gelehrte Kirchenfürst erkannte sofort die große Wichtigkeit des Fundes und schrieb den Text eigenhändig ab. Die Berufung auf den hohen Posten des päpstlichen Staatssekretärs verhinderte damals noch die Verwirklichung des Planes, die Vita herauszugeben. Aber ein Vortrag des Kardinalstaatssekretärs auf dem internationalen Kongresse für christliche Archäologie zu Rom im April 1900 zeigte, daß er sogar seine geringe Muße der Beschäftigung mit der Vita widmete. Und nunmehr legt er der wissenschaftlichen Welt das Leben der h. Melania vor, nicht nur in wahrhaft glänzender Ausstattung, sondern auch in einer sorgfältig rezensierten Textgestalt, lateinisch und griechisch, nebst einer kritischen Einleitung und zahlreichen Noten, die den hochinteressanten und wichtigen Inhalt der Vita zur vollen Geltung bringen und nach allen Seiten hin beleuchten.

Die vorliegende Vita gehört zu den wertvollsten Heiligenleben aus der alten Kirche. Melania die Jüngere, 383 geboren, war eine Enkelin der älteren Melania, jener wirksamen Förderin des Mönchtums in Palästina, die 410 nach einem Leben strenger Ascese in Jerusalem starb, und das einzige Kind des immens reichen Senators Publicola aus dem Geschlechte der Valerier. Ungeachtet ihrer Neigung zum jungfräulichen Leben mußte sie auf das Geheiß ihres Vaters im Alter von 13 Jahren ihrem Halbvetter, dem 16 jährigen Pinianus, die Hand zum ehelichen Bunde reichen. Zwei Kinder, die Gott ihnen schenkte, starben nach kurzer Zeit, und jetzt erlangte sie von Pinianus das Versprechen der Enthaltsamkeit; die Vita bezeichnet das Ehepaar fortan als Bruder und Schwester. Im J. 404 starb ihr Vater Publicola und hinterließ ihr das gesamte Vermögen zur völlig freien Verfügung. Ihre Entscheidung war bald getroffen: im vollen Einvernehmen mit Pinianus beschloß sie, alles zu verkaufen und den Erlös unter die Armen zu verteilen. Sie besaß ungeheure Liegenschaften nicht nur in Rom, wo ihr Palast auf dem Monte Celio so großartig und kostbar war, daß sich überhaupt kein Käufer für ihn fand — bei der Eroberung Roms durch Alarich 410 wurde er zum großen Teile zerstört —, sondern auch im übrigen Italien, in Afrika, Numidien, Mauretanien, Sizilien, Spanien, Gallien und anderen Provinzen; ihre jährlichen Einkünfte betrugen nach ihrer eigenen Schätzung (Vita n. 15) die kolossale Summe von 120000 Pfund Goldes, etwa 116640000 Franks (S. 183). Auf alles dieses verzichtete sie, und während

sie mit Pinianus und ihrer Mutter Albina ein Leben der Armut zu führen begann, war sie nur darauf bedacht, die riesigen Summen, die der Verkauf der Güter ihr in die Hände legte, für milde Zwecke aller Art im Occident und im Orient unterzubringen. Im J. 406 begaben sie sich nach Nola, um sich durch den nachmaligen Bischof Paulinus in das asketische Leben einzuweihen zu lassen. 408 kehrten sie noch einmal nach Rom zurück, verlegten dann aber wegen der drohenden Gotengefahr ihren Wohnsitz nach Sizilien und bald darauf nach Afrika, wo sie bis 417 in Tagaste weilten. Dann reisten sie über Alexandria nach Jerusalem, das Melania nur mehr zweimal auf längere Zeit verließ, im J. 419, um mit ihrem Gemahl (dieser starb 431/2) das Klosterleben in Ägypten kennen zu lernen, und im J. 436/7, um in Konstantinopel ihren noch heidnischen Oheim Volusianus, der als Gesandter des weströmischen Kaisers dorthin gekommen war, zu besuchen und zu bekehren. Die Vita schildert eingehend die Lebensweise, die Melania in Tagaste und in Jerusalem, zunächst in dem Hospiz bei der Auferstehungskirche und zeitweilig in einer engen Zelle auf dem Ölberge, zuletzt in dem von ihr gegründeten Frauenkloster auf dem Ölberge — auch ein Mönchkloster stiftete sie daselbst, wie sie schon früher in Afrika ein Kloster für Jungfrauen und eines für Männer gegründet hatte — beobachtete: die fast unglaubliche Abtötung in Speise und Trank, Kleidung und Schlaf, ihr Studium der h. Schrift und der Väter und ihren Fleiß in dem Abschreiben der Kodices, ihren Eifer für die Orthodoxie und für die Rettung der Seelen, die asketischen Unterweisungen, die sie den Jungfrauen ihres Klosters gab, die Regelung des kirchlichen Offiziums in ihren Klöstern usw. Ihr erbaulicher Tod erfolgte am 31. Dez. 439.

Eine eingehende Darstellung dieses heiligen Lebens, in der auch schon die Ergebnisse der in den *Note* folgenden Einzeluntersuchungen verwertet sind, gibt Kard. Rampolla in dem § 2 der Einleitung, nachdem er in dem § 1 in einer nach den Quellen gearbeiteten Abhandlung über *La società romana nel secolo IV e V* den kulturgeschichtlichen Hintergrund gezeichnet hat, von dem sich die erhabene Gestalt der h. Melania wirkungsvoll abhebt. Der § 3 macht uns mit den Hss der Vita und den für die sachliche Kritik in Betracht kommenden geschichtlichen Quellen näher bekannt.

Seit 1884 ist ein reicheres handschriftliches Material nachgewiesen worden. Im J. 1889 veröffentlichten die Bollandisten die lateinische Vita aus zwei Hss von Paris (*lat. 2178 nouv. acquis. s. XI*) und Chartres (*5 s. IX*), die aber beide unvollständig sind (*Anal. Bolland. VIII, 1899, p. 16–63*), und im J. 1900 entdeckten sie in dem *Barberin. III 37 s. XI* auch die griechische Vita, die Symeon Metaphrastes seiner Bearbeitung zu Grunde gelegt hat. Noch mehrere lateinische Hss tauchten auf in Valenciennes, Brüssel, Douai, Monte Cassino, Rom (Bibl. Corsini); sie enthalten aber sämtlich den Text in vielfacher Verkürzung und Entstellung. Die einzige vollständige lateinische Hs ist der von Kard. Rampolla aufgefundene *cod. Scorial. lat. a. II, 9 ann. 954*; er bietet auch die beste Textgestalt und bildet deswegen die hauptsächliche Grundlage der jetzigen Ausgabe (S. 3–40). — Es folgt der griechische Text des *cod. Barberinus* (S. 41–85), dessen Kollation Mss. Mercati und Comm. Franchi de' Cavalieri besorgt haben; er ist von einer italienischen Übersetzung begleitet. — S. 87–90 folgen noch die einschlägigen Abschnitte aus Palladius' *Historia Lausiaca*.

Die schwierige Frage, in welchem Texte wir das Original zu erblicken haben, wird von dem Herausgeber mit großer Umsicht untersucht. Mit Hilfe einer Reihe von wichtigen sprachlichen Beobachtungen stellt er zunächst sicher, daß der jetzt vorliegende lateinische Text dem Originale näher steht als der jetzige griechische Text, und macht es sehr wahrscheinlich, daß für beide Viten eine gemeinsame Urschrift vorzusetzen ist. In der weiteren Frage, in welcher Sprache diese Urschrift verfaßt sei, ist er geneigt, ein lateinisches Original anzunehmen, und diese These scheint in der Tat die vorhandenen erheblichen Schwierigkeiten am leichtesten zu erklären.

Den Autor der Vita erblickt der Herausgeber mit vollem Rechte in Gerontius, dem „Kaplan“ der Melaniaklöster auf dem Ölberge. Er war im J. 436, vielleicht noch einige Jahre früher, bereits Presbyter (n. 49) und ist 485 gestorben. Melania und

Pinianus hatten sich des Knaben angenommen und ihn erzogen, und Melania übertrug ihm bei ihrem Tode die Leitung ihrer Klöster. Ohne schriftstellerische Kunst, in schlichtester Sprache hat er, wohl bald nach dem Tode der Heiligen, nach Erzählungen Melanias und Anderer und nach eigenen Erlebnissen die Vita geschrieben, in der seine unbegrenzte Dankbarkeit und Verehrung gegen Melania aus jedem Worte spricht.

Mehr als die Hälfte des ganzen Werkes (S. 93 bis 295) füllen die 48 *Note* zu der Vita. Es ist unmöglich, ihren reichen Inhalt auch nur annähernd in dem Rahmen dieser Rezension zur Anschauung zu bringen. Mit wahren Bienenfleiß und erstaunlicher Belesenheit hat der Verf. hier alles zusammengetragen, was zu der Illustrierung der Vita dienlich ist. Sein Werk ist dadurch eine Fundgrube wertvollen Materials für diejenigen geworden, die sich mit der Kirchen- und Kulturgeschichte des 4. u. 5. Jahrh., mit der Entwicklung des Kultus oder mit der Topographie des h. Landes beschäftigen.

Die ersten Noten gelten der Richtigstellung chronologischer Daten und der Familiengeschichte Melanias und ihrer Verwandten (I—XI). Andere erörtern die wissenschaftliche und religiöse Bildung Melanias und handeln von dem zu ihrer Zeit stark hervortretenden und durch M. selbst mächtig beeinflussten Zug zum jungfräulichen Leben in den vornehmen Familien Roms (XII—XIII). Die Note XIV befaßt sich mit der Kleidung, die Melania und Pinianus zu Beginn ihres asketischen Lebens anlegten, besonders mit den sonst nicht nachweisbaren *vestes cilicenses honestissimae* und *antiochenses vilissimae*. Die Noten XV—XIX untersuchen die Mitteilungen der Vita über die Besitzungen Melanias und weisen für Rom eine teilweise Bestätigung durch neuere Ausgrabungen nach. Es folgen Bemerkungen über eine Reihe von Persönlichkeiten, mit denen Melania in Beziehung getreten ist, oder die sonst in der Vita erwähnt werden (XX—XXVII. XXXIV. XXXV). Es verleiht der Vita nämlich einen besonderen Reiz, daß die Heilige mit vielen der bedeutendsten zeitgeschichtlichen Personen zusammentrifft: mit Serena, der Adoptivschwester des Kaisers Honorius, mit der Kaiserin Eudocia und ihrem Gemahl Theodosius II, ferner mit den hervorragendsten Bischöfen und theologischen Schriftstellern jener Zeit, mit Paulinus von Nola, Rufinus von Aquileja, Palladius von Helenopolis nebst dem Patrizier Lausus, von dem die *Historia Lausiaca* des Palladius ihren Namen hat, mit Augustinus, Alypius von Tagaste, Aurelius von Karthago, Cassian, Cyrill von Alexandrien, Proklus von Konstantinopel, Juvenal von Jerusalem. Es finden sich da einige recht bemerkenswerte Einzelheiten, wie der Ausspruch des Volusianus über den Patriarchen Proklus: „Wenn wir in Rom drei Männer hätten, wie der Herr Proklus einer ist, so würde es dort keine Heiden mehr geben“, oder der Rat, den Augustinus, Alypius und Aurelius der h. Melania gaben, den Klöstern keine Geldsummen, die in kurzer Zeit aufgebraucht sein würden, sondern Häuser und liegende Gründe zu schenken und sich dadurch ein dauerndes Gedächtnis zu sichern. Andere Noten sind den asketischen Übungen Melanias, besonders dem Fasten in ihren Klöstern gewidmet, und vor allem wichtig sind die Erläuterungen zu den wertvollen Äußerungen der Vita über Kultusgebräuche, z. B. über die tägliche Kommunion, über Privatortatorien und die Feier der h. Messe daselbst, die zu jeder Tageszeit stattfinden konnte, über den Brauch, Sterbenden die h. Wegzehrung mehrmals an demselben

Tage und insbesondere noch möglichst unmittelbar vor dem Hinscheiden zu reichen. Sehr eingehend werden in der Note XLV die Nachrichten über die erste Stephanuskirche in Jerusalem untersucht. Note XLVI handelt von den Bauten Melanias auf dem Ölberge, XLVII von ihrer Verehrung in der Kirche, XLVIII von ihrer bildlichen Darstellung. Die letztere Note ist zugleich eine Erläuterung zu dem aus dem *cod. Vatic. gr. 1613* entnommenen Bilde der Heiligen, das in vortrefflicher Reproduktion an der Spitze des Werkes steht.

Auf einzelne geringe Versehen hinzuweisen, würde bei diesem so bedeutenden Werke gewiß nicht am Platze sein. Nur wenige Bemerkungen, die in die sachliche Kritik der Vita etwas tiefer eingreifen, möge man mir gestatten.

Der Ausdruck der griechischen Vita n. 19, daß Melania mit den Ihrigen von Sizilien „zu dem heiligsten Bischofe Paulinus“ (von Nola) reiste, *πρὸς ὃν καὶ τὴν ἀσκήν ἀπεράζαντο*, scheint mir nicht in seinem wahren Sinne wiedergegeben zu werden, wenn ein Abschiednehmen von Paulinus darin gefunden wird. Sich von Jemandem verabschieden heißt *ἀποτάσσασθαι τι*, und auch das *τὴν ἀσκήν* erhält dann keine passende Erklärung. *Αποτάσσασθαι* wird hier in dem besonderen, in der damaligen Literatur häufig gebrauchten Sinne des Abschiednehmens von der Welt, des Eintritts in das Aszetenleben zu verstehen sein (vgl. jetzt den Artikel *Apotactites et Apotaxamènes* in dem *Dictionnaire d'archéologie et de liturgie*, fasc. IX col. 2604—2626). Der Autor der Vita hatte Kenntnis davon, daß Melania durch Paulinus in das asketische Leben zuerst eingeführt war (*τὴν ἀσκήν*); über den Zeitpunkt aber war er im Unklaren, wie ja gerade dieser Teil der Vita in den chronologischen Daten verwirrt ist und Gerontius sich auch wegen des Mangels einer geordneten Reihenfolge wiederholt entschuldigt.

Dieser Mangel hat den Herausgeber auch verleitet, die in n. 29 erwähnte Bekehrung zahlreicher Samaritaner durch Melania in die Zeit ihres afrikanischen Aufenthaltes zu setzen, weil die Übersiedelung nach Jerusalem im J. 417 erst n. 34 u. 35 erzählt wird. Allein daß diese Bekehrung und überhaupt der gesamte Inhalt von n. 22—33 nicht notwendig in die Zeit vor 417 verlegt zu werden braucht, ergibt sich einerseits daraus, daß n. 28 schon eine Begebenheit aus Jerusalem anführt, andererseits daraus, daß Gerontius gleich zu Beginn von n. 34 wiederum seine Leser um Entschuldigung bittet, „*si ea dixero in posterum, quae prius debueram dicere*“.

Dies und Anderes in dem ersten Teile der Vita erweckt den Eindruck, daß Gerontius über die frühere Lebenszeit Melanias nicht so gut orientiert ist, wie über die Vorgänge in Jerusalem und Konstantinopel. Kard. Rampolla nimmt freilich an, Gerontius sei schon in früher Kindheit vor 404 aus seiner Heimat Jerusalem nach Rom gekommen und habe sich seit dieser Zeit der Wohltaten und der Erziehung Melanias erfreut. Gegen diese Annahme erheben sich jedoch Bedenken. Ihre einzige Stütze hat sie in der Erzählung der lateinischen Vita über die Audienz, die Melania und Pinianus im J. 404 bei Serena, der Adoptivschwester des Kaisers Honorius, im kaiserlichen Palaste zu Rom hatten (n. 11—13). Hier heißt es allerdings (n. 12): *Cum igitur ingressi fuisset, mox religiosissima regina occurrit nobis*, ferner: *Sedentibus igitur nobis*, und endlich: *Statim vero, ipsis sedentibus, praecepta scripta sunt et confirmata et nobis sunt cum executoribus tradita. Nos vero stupuimus in tanta piissimorum principum praestantia*. Allein erstens ist dies der einzige „Wir“-Bericht aus der ganzen Zeit vor der Ankunft Melanias in Jerusalem. Sodann deutet der griechische Text, der dieselbe Erzählung enthält, mit keiner Silbe an, daß der Autor bei dem Besuche im Palaste anwesend war. Ferner ist es auch wenig wahrscheinlich, daß ein fremder, noch nicht zehnjähriger Knabe (so hoch wird sein Alter S. LXXII geschätzt) zu der feierlichen Audienz mitgenommen wurde. Endlich sagt Gerontius am Schlusse von n. 11 offen, er habe später von Melania gehört (*ut ipsa postea referebat*), was für kostbare Geschenke sie für Serena und die Palastbeamten mitgenommen habe; diese Berufung auf Melania wäre überflüssig, wenn Gerontius wirklich bei der Audienz und der versuchten Überreichung der Geschenke zugegen gewesen wäre. Vermutlich gehören jene „Wir“-Sätze zu den Stellen, an denen der vorliegende lateinische Text, in

dem auch Kard. Rampolla nur eine Überarbeitung der originalen Vita erblickt, eine Änderung erlitten hat. — Aber wenn auch Gerontius wohl nie im Abendlande gewesen ist, so bleibt nichtsdestoweniger die Möglichkeit bestehen, daß er die Vita lateinisch niedergeschrieben hat. Die Erziehung durch Pinianus und Melania, der langjährige Verkehr mit den zahlreichen in Jerusalem weilenden Occidentalen kann ihm recht gut die nötige Vertrautheit mit der lateinischen Sprache verschafft haben. Melania hielt in ihrem Kloster bald griechische bald lateinische Lesungen, und Gerontius erlaubt sich das Urteil: *Latinum vero graecumque sermonem ita apprime noverat, ut cum unius linguae legeret lectionem, diceret quia aliam non nosceret* (n. 26).

Endlich sei noch bemerkt, daß der in n. 20 der lateinischen Vita genannte *Jovius frater*, nach Kard. Rampolla vermutlich ein Presbyter zu Tagaste, doch wohl keine Existenzberechtigung hat. Jovius erscheint dort nämlich unter den afrikanischen Bischöfen, die der h. Melania den Rat erteilten, die Klöster mit Häusern und Grundstücken zu begaben: „*sancti episcopi qui ibidem erant priores, id est beatus Augustinus et Alypius, Jovius frater et Aurelius carthaginensis*“. Im Griechischen heißt es: *οἱ κατὰ τὴν Αἰφρικὴν ἀγῳτάτοι καὶ μεγάλοι ἐπίσκοποι, λέγω δὲ ὁ μακάριος Αὐγουστίνος καὶ ὁ τοῦτον ἀδελφὸς Ἀλύπιος καὶ Αὐρήλιος ὁ Καρταγίνης*. Der Herausgeber hat richtig gesehen, daß die Verschiedenheit der Texte durch eine Verwechslung von *Jovius* und *huius* (= *τοῦτον*) entstanden ist, hält aber die Lesart *Jovius* für die ursprüngliche, weil Alypius nicht der Bruder des h. Augustinus war. Indes die ausdrückliche Bemerkung, daß die vornehmsten Bischöfe Afrikas jenen Rat gaben, scheint doch die Annahme, der Name eines einfachen Presbyters sei von dem Autor hier eingeschaltet worden, auszuschließen. *Jovius* wird eher aus dem falsch gelesenen *huius* entstanden sein; und wenn Augustinus seinen Freund Alypius „*fratrem cordis mei*“ nennt (*Confess.* IX, 4, 7), so kann diese Bezeichnung im Kreise der h. Melania gebräuchlich geworden und von Gerontius unrichtig gedeutet worden sein.

Wir scheiden von dem Buche mit dem lebhaftesten Danke für die vortreffliche Arbeit, durch welche die wissenschaftliche hagiographische Literatur eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren hat. Sicher wird auch die Absicht des hohen Verfassers erfüllt werden, in weiteren Kreisen das Interesse auf die Lichtgestalt der h. Melania zu lenken, „*una tal donna di cui potrebbe dirsi, senza andar troppo lungi dal vero, che fu la meraviglia dei suoi tempi e che ben rappresenta nel vigore delle maschie virtù cristiane l' epoca nella quale visse*“ (S. LXXVIII).

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

1. **Kugener, M.-A., Vie de Sévère, par Zacharie le scolastique.** Texte syriaque publié, traduit et annoté. [Patrologia orientalis. Tome II fasc. 1]. Paris, Firmin-Didot (115 S. gr. 8°). Fr. 7, für Subskribenten Fr. 4,30.
2. **Kugener, Vie de Sévère, par Jean, supérieur du monastère de Beith-Aphthonia.** Texte syriaque publié, traduit et annoté. Suivi d'un recueil de fragments historiques syriaques, grecs, latins et arabes relatifs à Sévère. [Patr. orient. T. II f. 3]. Ebd. (S. 121—400 gr. 8°). Fr. 11, für Subskribenten Fr. 7,50.

Verfasser bietet uns hier in der von Graffin und Nau ungefähr gleichzeitig mit Chabots »*Corpus scriptorum christianorum orientalium*« neu aufgenommenen »*Patrologia Orientalis*« zwei wichtige Quellschriften zur Geschichte des Severus von Antiochien († 538) im syrischen Text und französischer Übersetzung. Die Originalsprache war jedoch bei beiden griechisch. Die weitaus wichtigere Schrift des Zacharias Scholastikos, die sich als eine während seines Patriarchates geschriebene Apologie darstellt und die besonders zur Kenntnis des wissenschaftlichen und religiösen Lebens in Alexandrien und Beirut wertvolle Beiträge gibt, war bereits von Spanuth veröffentlicht (Gymnasialprogramm Kiel 1893) und von Nau

übersetzt (*Revue de l'orient chrétien* IV 343 ff. 544 ff. V. 74 ff.). Zum ersten Mal veröffentlicht ist die das ganze Leben des S. umfassende Arbeit des Johannes v. Bêt Aphthonia.

Da Einleitung, Kommentar und Index in einem 3. Hefte erscheinen sollen, kann ich mich hier auf die Besprechung der Übersetzung beschränken. Vor Allem scheint mir die angewandte freie Übersetzungsweise für solche Zwecke nicht geeignet. Es ist K. besonders durch Auflösung der langen Perioden gelungen, einen angenehm lesbaren Text herzustellen; aber die Eigenart und die Schwierigkeiten des syrischen Textes, der überall die griechische Vorlage durchscheinen läßt, sind dadurch verwischt worden. Auch sind viele kleine Zusätze und manche Auslassungen als solche nicht gekennzeichnet und mehrere Stellen hätten sich genauer wiedergeben lassen. Daß in einem schwierigen Texte sich auch Übersetzungsfehler finden, wird Niemand dem Übersetzer verdenken.

Zunächst einige Proben von Ungenauigkeit. S. 7 Z. 10: Streiche *à lire*. — S. 8 Z. 1: „*libraires*“ „Schriftsteller“; Z. 4 „bloß zur Lektüre“; Z. 5 „streiche „*de sa carrière*“; statt „*depuis*“ „auch“; Z. 9 „*cruellement*“, „nicht wenig“; Z. 12 „*qu'il n'est chrétien*“, „daß er die Sache (*ra*) der Christen festhält“; „*de glorifier les païens*“ „die Sache (*ra*) der Heiden“. — S. 9 Z. 3 streiche: „*j'ai peur*“; Z. 4 „*par hasard*“ „vielleicht“; Z. 6 „*Dieu tout-puissant*“ „der große Gott“; Z. 8 „*Tu m'apprendras*“ „indem du hinzufügst“; Z. 10 „*ces détail*“ ist in der Anmerkung richtig wiedergegeben: *ra* τοῦ ἀνδρός. — S. 10 Z. 2 streiche „*une part*“. — S. 11 Z. 10 „*pour étudier la grammaire et la rhétorique*“ „wegen der beiden Disziplinen, der G. u. R.“ — S. 13 Z. 3 streiche „*de les comparer ensemble*. *Nous lui donnions ce conseil, afin*“. — S. 15 Z. 6 „*avec l'aide*“ „in der Kraft“.

Manches ist auch fehlerhaft übersetzt. S. 21 Z. 2 dürfte heißen: „Er glaubte nämlich, da er im Umgang mit jenem Teufel des Irrtums, der an jenen Orten (hauste) festgehalten war, noch, daß sein College lüge.“ — S. 24 Z. 11 Der Sinn verlangt wohl: „mit ziemlichem Tumult (تَوَلُّد)“. — S. 42 Z. 7 „Daß die Anrufung des Namens Christi die Gottes ist (? statt *عيسى*)“ — bewies der Sieg über den, der floh“. — S. 47 Z. 4 (Die Füchse) „erdulden nichts Schimpfliches, sondern nur was die Zuschauer lachen macht und die momentane Macht derer zeigt, die mit ihnen Spott treiben“. — S. 53 Z. 13 „*tu vas nous faire obtenir les biens dont tu as parlé*“, „soll das was du gesagt, zwischen uns ausgemacht sein“. — Z. 3 „Wir hören auf Samstag mittag“. — S. 58 Z. 9. Der Sinn wird mit leichter Korrektur sein: damit der, wie sie sagten, ihnen durch diese Untat dienstbar gemachte Teufel, ihnen bei ihren Unternehmungen nach ihrer Hoffnung diene. — S. 64 Z. 8 „während Johannes, wegen des (Mönchs)kleides, das er von Anfang an genommen, nichts Jugendliches auf sich nehmen wollte“ (d. h. wohl, er entsagte im Gegensatz zu Menas dem Ehrgeiz der geistlichen Laufbahn). — S. 68 Z. 7 „Obgleich das ganze Volk in Gottesfurcht glühte . . . und Konstantin von Berytus . . . jenen gegenüber Bauern aufzubieten drohte und (diese) würden allen jenen Anführern . . . Gewalt antun, so bereiteten wir doch dem Leontius, nachdem er eben erst von eifrigen Leuten ergriffen worden war . . . damit die Sache nicht übel ausgehe, rettende Flucht, da es uns unmöglich war, jene (Leute) zu bestrafen, nachdem wir sie absichtlich aufgereizt“. — S. 98 Z. 13 „indem er ihm die Stelle eines Syncellen versehen würde“. — Z. 14 (syr.). In *ܠܐܢܬܐ ܕܡܪܝܢ* steckt jedenfalls ein Ortsname; vielleicht *Balawéa* oder *Πάλτος*. — S. 106 Z. 16 „und wie er den (Mönchen) des großen Theodor . . . als sie später wegen derselben Sache in die Hauptstadt kamen, indem er damit begann, (daß) er mit Sergius . . . und Asterius . . . zugleich von (ܐܡܝܢ) diesem redete, sowie dem Mamas . . . die Union mit allen isaurischen Bischöfen durch diese (Sergius u. Asterius) erwirkte.“ — S. 109 Z. 3 sie „hatten von ihm verkündet, er sei einer von denen“, S. 115 Z. 1 vielleicht: „welche einen derartigen Hymnus in Rom denunzierten (ܡܢ ܕܡܪܝܢ)“; vgl. Hefele II² 572.

Am Schlusse folgen noch (S. 183—316) eine Anzahl von Auszügen aus syrischen, griechischen, lateinischen und arabischen Schriftstellern und aus den Akten der Synode von Konstantinopel v. J. 536 über Severus, ebenfalls im Original und Übersetzung. Einige derselben sind zum ersten Mal veröffentlicht. Von den Arabern hätten die originellen Mitteilungen des Mârê ben Sulaimân Aufnahme verdient. Eine äthiopische Vita des Severus ist für dieselbe Sammlung von Goodspeed in Aussicht gestellt.

Zum Schlusse seien der billige Preis, den die Verlagsbuchhandlung für das ganze Sammelwerk festgesetzt (der Bogen gr. 8^o je Fr. 0,60 für Subskribenten auch nur einzelner Serien, je Fr. 0,95 für das Einzelheft) sowie die prächtige Ausstattung anerkennend hervorgehoben.

Würzburg.

O. Braun.

Catechismus Romanus ex decreto Concilii Tridentini ad parochos Pii V. P. M. jussu editus. Textus cum pluribus antiquissimis recensionibus et ipsa principe manutina collati atque recogniti. Editio quarta. Tom. I et II. Ratisbonae, F. Pustet, 1905 (XX, 268; 217 S. gr. 8^o). M. 4,80; geb. M. 7,80.

Der römische Katechismus nach dem Beschlusse des Konzils von Trient für die Pfarrer auf Befehl des Papstes Pius V. herausgegeben. Unter Zugrundelegung der Ausgabe des Textes und der Übersetzung von Kanonikus Dr. Smets bezw. Professor Dr. Adolf Buse. Vierte verb. Aufl. Bd. I u. 2.

Es liegt hier eine doppelte Arbeit vor, die den Text und die die Übersetzung betreffende. Der *Catechismus Romanus* hat seine eigene Geschichte, wie auch die Bibliographie desselben als solche Beachtung verdient. Nach beiden Seiten hin liefert der Herausgeber Dr. Wilh. Scherer, Priester der Diözese Würzburg, eine gute Arbeit. Dem kurzen Vorworte folgen das Privileg Pius' V. und das Rundschreiben Klemens' XIII (1761) *In dominico agro*, beide lateinisch und deutsch, darauf die umfassende Einleitung S. XI—XX, welche von dem Buche und seinem Entstehen, seinem Werte, seiner Verbreitung handelt, wie auf die kleineren Defekte (Bibel- und Väterzitate) hinweist und den Wunsch nach einer autoritativen Ergänzung durch Heranziehung der die Infallibilität und Immakulata betreffenden dogmatischen Dekrete ausspricht. In dem bibliographischen Teile vermisst ich die Leipziger Ausgabe 1856, die als *editio stereotypica quinta* sich bezeichnet. Der Index wird eine Privatarbeit sein; der Scherersche hätte gewonnen, wenn der in der Leipziger Ausgabe wäre herbeigezogen worden; beispielshalber hat bis zum Worte *Amen* Scherer 21, der Leipziger 37 Stichwörter. Die Ausstattung kann als solide bezeichnet werden. Dem Schlußworte des ersten Vorwortes wird man sich gerne anschließen, daß das Buch zur Verbreitung des römischen Katechismus in dem Sinne beitragen möge, wie dies den Absichten seiner ursprünglichen Verfasserin, der römischen Kirche, entspricht.

Klein-Winternheim.

F. Falk.

Spillmann, Joseph, S. J., Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681. Die englischen Martyrer seit der Glaubensspaltung. Dritter Teil: Die Blutzügen der letzten zwanzig Jahre Elisabeths 1584—1603. Vierter Teil: Die Blutzügen unter Jakob I, Karl I und dem Commonwealth 1603—1654. Freiburg, Herder, 1905 (XVI, 492; XVI, 404 S. gr. 8^o).

Der Obertitel verspricht mehr, als die bisher er-

schiedenen Bände bieten. Die heute vorliegenden beiden Abteilungen geben lediglich eine überaus fleißige und sorgfältige Materialsammlung zur Geschichte der Blutzügen von 1584—1654. Die verbindenden Bemerkungen sind auf das denkbar kürzeste Maß zurückgeschnitten worden, so daß sich nur der Kenner der englischen Geschichte in ihnen zurechtfinden kann. Für das übrige Lesepublikum sind sie bedeutungslos und hätten darum, wenn ausführlichere Übersichten dem Plane nach ausgeschlossen waren, auch besser wegbleiben können. Der 3. und 4. Band kann demnach in keiner Weise auf den Titel einer »Geschichte der Katholikenverfolgung in England« Anspruch erheben. Was jedoch tatsächlich in den Bänden geboten wird, ist von einer ergreifenden Tragik. Die schrecklichen Blutrteile, die fast ununterbrochen an Priestern und Laien, Männern und Frauen vollstreckt werden, zeigen den fast an Wahnsinn grenzenden Fanatismus der damaligen englischen Hochkirche und der Presbyterianer. Die mit Bienenfleiß zusammengetragenen Nachrichten über die schier endlose Reihe der Blutzügen sind nicht geeignet, in einem Tage gelesen zu werden, weil die stets wiederkehrende Erzählung der sich ähnelnden Prozesse und der sich gleichbleibenden Tortur außerordentlich angreifend wirkt. Jedoch ist die täglich fortgesetzte Lesung einzelner kleiner Abschnitte ein fast souveränes Mittel zur Belebung unseres Glaubens. Und unter diesem Gesichtswinkel möchte ich die dem Geschichtsforscher fast unentbehrliche mühsame Arbeit des nunmehr verewigten Verfassers den weitesten Kreisen als fromme Lesung auf das nachdrücklichste empfohlen haben.

Blötzer, Joseph, S. J., Die Katholikenemanzipation in Großbritannien und Irland. Ein Beitrag zur Geschichte religiöser Toleranz. Freiburg, Herder, 1905 (XIV, 293 S. gr. 8^o). M. 4.

Schon als Gymnasiast hatte ich mich vor 30 Jahren mit den Hauptereignissen der Befreiung der Katholiken in Großbritannien und Irland bekannt gemacht. Und wenn ich damals die Schilderung der aufregenden Tatsachen fast atemlos *in uno continuo* in mich aufgenommen hatte, so brachte die feinsinnige, wohlabgewogene Darstellung Blötzers jetzt wiederum jenes nachhaltige Interesse hervor, das zur baldigen Beendigung der Lesung des Buches sozusagen zwingt. Kein Dramatiker kann einen dramatischeren Aufbau liefern, als es die Welt- und Kirchengeschichte an gewissen Wendepunkten zu tun vermag. Unter der sicheren Führung des Verf. durchleiten wir alle die Abschnitte des Befreiungskampfes, wobei wir uns fast immer seinem Urteil über die handelnden Persönlichkeiten anschließen vermögen. Die gewiß absichtlich angewendete Sparsamkeit in Schilderung der den Befreiungskampf begleitenden politischen Ereignisse in Großbritannien und Irland wird viele Leser am vollständigen Verständnis der erzählten Dinge hindern. Offen bedauern muß ich, daß das Buch keinen Schluß hat. Gebieterisch verlangt der Leser hier eine gedrängte Übersicht über die unmittelbaren Folgen des von Irland errungenen Sieges. Die wenigen Sätze des Schlußwortes rufen eine tiefe Enttäuschung beim Leser hervor, dem schon der Mangel an einer ausführlicheren Kennzeichnung Georgs IV aufgefallen war. Der Verf. setzt viel zu viel Sonderkenntnisse bei seinem Leser voraus, die nur die wenigsten haben können. Ich bin

sicher, daß die gründliche und elegant geschriebene Arbeit Blätzers viele Freunde finden wird.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Grabmann, D. Dr. Martin, P. Heinrich Denifle O. P. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit. Mainz, Kirchheim, 1905 (VIII, 62 S. gr. 8°). M. 1,50.

Grauert, Dr. Hermann, P. Heinrich Denifle O. Pr. Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden. Ein Beitrag auch zum Luther-Streit. 2. vermehrte Auflage, mit einem Bildnis von P. Denifle. Freiburg, Herder (66 S. gr. 8°). M. 1,40.

Über Denifles Leben, seine Forschungsarbeit und deren wissenschaftliche Bedeutung sind gleichzeitig, wenige Monate nach seinem Tode, zwei Schriften von ungefähr demselben Umfang erschienen, die sich inhaltlich auf das beste ergänzen. Die eine von Grabmann, geschrieben mit liebevollem Eingehen auf das Einzelne im Leben und Bildungsgange des Verstorbenen und in seiner schriftstellerischen Tätigkeit; die andere von Grauert, entstanden aus Freundesworten der Erinnerung, gesprochen auf der letzten Versammlung der Görresgesellschaft zu München und in diesem Gewande auch in der vorliegenden erweiterten Form belassen, (zuerst im 4. Heft des Historischen Jahrbuchs und als „2. (um eine Nachschrift II) vermehrte Auflage“ selbständig) zeichnet mit markigen Strichen das Bild des Forschers und seines Lebenswerkes.

Ich habe beide Schriften nacheinander gelesen, nicht bloß mit großem geistigen Genusse, sondern auch mit rege bleibendem Interesse infolge der Eigenart, mit der jeder seine Aufgabe erfaßt und durchgeführt hat. Mit Grabmann durchwandert der Leser die Gebiete der Forschung, die Denifle nacheinander betrat, lernt kennen, mit welchen Erfolgen er in dem stets sich erneuernden Drange, die Dunkelheit durch das Licht neuer Tatsachen zu erhellen, auf denselben arbeitete, gewinnt einen Einblick in die Fragen und Aufgaben der mittelalterlichen Kirchen- und Kulturgeschichte, die er zu lösen unternahm, und erfährt im einzelnen, wie er sie mächtig förderte durch seine Forschungen über die deutsche Mystik, den epochemachenden Band über die Entstehung der Universitäten, das großartige Chartularium Universitatis Parisiensis, durch zahlreiche Einzelstudien, (größtenteils niedergelegt in dem mit P. Ehrle herausgegebenen Archiv), zur mittelalterlichen Palaeographie und Diplomatik, Literatur- und Ordensgeschichte bis zu der Riesenarbeit über die Verwüstung der Kirchen und Klöster Frankreichs im hundertjährigen Kriege und dem Lutherwerke.

Zu ihm führt Grauert zunächst den Leser und kehrt zu ihm zurück, nachdem er das Entstehen der Hauptarbeiten Denifles dargelegt und mit manchen feinen Bemerkungen sich zu deren Inhalt und über ihren bleibenden Wert geäußert hat. Wie hoch er sie stellt, beweist schon ein Satz auf S. 37: „Auch Denifle war ein Heros, ein Titan der unermüdlichen, erfolgreichen, wissenschaftlichen Arbeit und Forschung. Noch nach Jahrhunderten wird die Wissenschaft von den reichen Früchten zehren, welche sein nimmer rastendes geistiges Schaffen zeitigt hat.“ Grauert deckt aber auch vorurteilsfrei und mit kritischem Blicke die Schwächen auf, tadelt in seiner Polemik die persönliche Schärfe, die aus seinem Naturell hervorging, in den Lutherstudien neben der leidenschaftlichen Heftigkeit der Sprache die Einseitigkeit

der Charakteristik. Zur Lutherforschung bietet Grauert überdies außer den Ausführungen über das Autograph des Römerbriefkommentars in Berlin und „zu Luthers theologischer Entwicklung“ in Nachschrift II treffliche methodische Winke, die verdienen, allseits erwogen und beachtet zu werden. Dann fesseln in der Schilderung Denifles und seiner Forschung noch so manche persönliche Züge eigener Erinnerung und aus seinem Bekannten- und Freundeskreis, die den großen Gelehrten auch denjenigen menschlich näher bringen, die ihn nicht selbst kennen und schätzen lernten, oder ihm besonders wegen seines Lutherwerkes gram geworden sind.

Münster i. W.

A. Pieper.

1. **Krüger, Dr. Gustav, Prof. d. Theologie, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit** in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Tübingen, J. Mohr (Paul Siebeck), 1905 (VIII, 312 S. 8°). M. 3.

2. **Platzhoff-Lejeune, Eduard, Cand. theol. Dr. phil.** Privatdozent in Genf, **Religion gegen Theologie und Kirche.** Notruf eines Weltkindes. Giessen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), 1905 (80 S. 8°). M. 1,40.

1. G. Krüger hat sein Buch „Adolf Harnack in dankbarem Gedenken an seine Lehrzeit vor zwanzig Jahren“ gewidmet und ihm als Motto Epiktet's Sentenz vorangestellt: „Nicht die Dinge verwirren die Menschen, sondern die Dogmen.“ Er denkt, „als Historiker schlecht und recht, so einfach als möglich, unter Weglassung alles Unwesentlichen und unter Meidung zweifelhafter Hypothesen den geschichtlichen Zusammenhang aufzurollen, zu zeigen, wie die Dinge geworden sind und wie sie heute liegen.“ Sofort legt er jedoch das Bekenntnis ab, daß er „nicht nur als Historiker reden kann“, weil nicht nur er, sondern „viele unter uns, vielleicht die meisten, an diesen Fragen (über Trinität und Gottheit Jesu) ein starkes persönliches Interesse nehmen.“ Indessen soll „als Hauptwerkzeug zum richtigen Verständnis die geschichtliche Kenntnis dienen, ohne die man über diese schwierige Frage schwerlich mit sich ins Reine kommen wird, keinesfalls aber die Berechtigung gewinnt, in der Öffentlichkeit darüber mitzureden“ (S. 1). Da nun die historische Forschung über dieses Problem soweit fortgeschritten, ja in gewissem Sinne in ein abschließendes Stadium eingetreten sei, so könne man es nicht nur wagen, sie auch den Laien näher zu bringen, sondern es erwachse „fast“ die Pflicht, „mit der reichlich gewonnenen Erkenntnis nicht länger zurückzuhalten“. Freilich sei „noch unentdecktes oder nicht ausreichend durchforschtes Land genug vorhanden“ (S. 2). Der Verf. ist sich deshalb wohl bewußt, daß es ein „schwieriges Thema“ ist, das er in wissenschaftlich begründeter und dem allgemeinen Verständnis angepaßter Form behandeln will, ein Thema, bei dem „es heißt, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen“ (S. 10). Wie denkt er sich nun die geschichtliche Entstehung und Entwicklung des Dogmas von der Dreieinigkeit und Menschwerdung Christi?

Er geht von der Tatsache aus, daß „die drei allgemeinen Bekenntnisse (nämlich das *Symbolum apostolicum*, *S. Nicaenum* und *S. Athanasii*) in ihrer Gesamtheit die Grundlage der kirchlichen Lehre von der ‚Dreieinigkeit und Gottmenschheit‘ bilden, wie die Reformatoren sie von der katholischen Kirche überkommen haben und wie sie noch heute für weite Kreise auch im Protestantismus

maßgebend ist. Da sonach ihr Inhalt das Gerippe unserer geschichtlichen Darlegung sein wird, so gestaltet sich die Geschichte des altkirchlichen Dogmas zugleich zur Geschichte der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse“ (S. 4).

In dem ersten Abschnitt wird von der Entstehung des ältesten kirchlichen Taufbekenntnisses oder der Urform des apostolischen Glaubensbekenntnisses „an der Hand eines leider nicht durchweg gesicherten geschichtlichen Materials“ gehandelt und sein Inhalt einer geschichtlichen Prüfung unterzogen (S. 6—70).

Die bekannte Legende über den Ursprung des Apostolikums wird selbstverständlich abgelehnt und ebenso auch festgestellt, daß der heute allgemein gebrauchte Text nicht der ursprüngliche ist. Da nach Justin (*Apol. I c. 61*) „eine dreigeteilte Taufformel“ verwendet, vom Täufling aber kein Bekenntnis verlangt worden sei, was durch die Didache c. 7 auch bestätigt werde, dagegen bei Irenaeus und Tertullian sich „zu wiederholten Malen Umschreibungen des Inhaltes der Formel finden, die es als höchst wahrscheinlich erscheinen lassen, daß ihnen beiden wesentlich das gleiche Taufbekenntnis bekannt gewesen ist“ (S. 11), wird „der Zeitraum der mutmaßlichen Entstehung eines solchen Bekenntnisses stark eingeschränkt. Um 150 ist es noch nicht vorhanden, um 175 muß es als solches vorhanden vorausgesetzt werden“ (S. 15). Als Ort seiner Entstehung sei wahrscheinlich Rom und als Urheber der römische Bischof mit seinem Presbyterkolleg zu bezeichnen. Der „von außen kommende Anlaß“ (S. 15), der die Abfassung einer Bekenntnisformel „bald nach dem Jahre 150 verständlich macht“ (S. 17), sei der Gnostizismus, dem gegenüber man zu dem Mittel gegriffen habe, „vom Täufling ein Bekenntnis zu verlangen, um sicher zu sein, daß wer die Formel vom Vater, Sohn und Geist über sich sprechen ließ, damit auch die richtigen Vorstellungen verband“ (S. 20), näherhin die Lehre des Häretikers Marcion. „Das antignostische Taufbekenntnis ist mit der besonderen Spitze gegen Marcion geschaffen worden. In Rom, wo das Übel ausgebrochen war, entschloß man sich zuerst, es wieder zu bannen, und so sind die römischen Presbyter, von ihrem Bischof geführt, die Urheber des Taufbekenntnisses geworden“ (S. 41).

Sehen wir von den vielen potentialen Wendungen in dieser Argumentation ganz ab, so bemerkt der Verf. selber: „Immerhin wäre es nicht undenkbar, daß der uns im Wortlaut bekannten Form eine kürzere zu Grunde gelegen hätte und immer wieder eine kürzere, so daß sich schon hier die verführerische Möglichkeit auftritt, sich das Taufbekenntnis entstanden zu denken aus der Taufformel, wie sie auf Grund des Taufbefehles im Matthaeus-Evangelium (28, 19) . . . schon frühzeitig in den Gemeinden üblich gewesen ist“ (S. 11). Nun steht der Taufbefehl des Herrn (Mt 28, 19) kritisch durchaus fest (vgl. P. Schanz, *Apologie des Christentums II* 371 f. und *Matthäusevangelium* S. 558 f.). Sind Taufformel und Taufbekenntnis nicht Korrelate? Schließt βαπτίζειν εἰς τὸ ὄνομα nicht das Bekenntnis des Namens ein? Daß man von Anfang an ein Taufbekenntnis verlangte, erhellt aus Apg. 8, 37. Wenn diese Stelle neuerdings als nicht ursprünglich beiseite gelassen wird — sicher mit Unrecht (vgl. J. Belser, *Beiträge z. Erklärung der Apostelgesch.* S. 50 f. und *Die Apostelgeschichte*, Wien 1905 S. 114), so ist doch schon 8, 36 die Glaubenswilligkeit des Äthiopiens und damit mindestens ein indirektes Taufbekenntnis ausgesprochen. Daß „Markus und Lukas einen Taufbefehl überhaupt nicht haben“ (S. 43), beweist wegen der Zweckbestimmung ihrer Schriften nichts. Überdies lehrt „der jetzige, nicht ursprüngliche Schluß des Markusevangeliums“, auf den der Verf. sich doch tatsächlich beruft (S. 43), ausdrücklich: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ (16, 16). Setzt dieser Glaube nicht das Lehren (Mt 16, 15) und damit das Bekennen notwendig voraus? Vollends „die Tatsache, daß in der apostolischen Zeit und über sie hinaus eben auf den Namen Christi getauft worden ist“ (S. 43), ist absolut kein Beweis für die Behauptung des Verf., daß „die älteste Überlieferung Jesus nur als den rechten und ehelichen Sohn von Joseph kennt“ (S. 302). Gewiß „läßt die Apostelgeschichte hierüber keinen Zweifel“, daß auf den Namen Christi getauft worden ist, aber ebenso gewiß ist es, daß die Taufe auf den Namen Christi eben die christliche Taufe auf den Namen der Trinität ist. Die Didache (c. 7, 1. 3) schreibt ausdrücklich die trinitarische Taufformel vor und läßt dann (c. 9, 5) nur οἱ βαπτισθέντες εἰς ὄνομα κυρίου als Empfänger der Eucharistie zu.

Die „auf den Namen des Herrn Getauften“ sind also diejenigen, die „im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes“ getauft worden sind.

Bei der Erörterung des „Problems der Dreiheit“ (S. 46 ff.) muß der Verf. wieder mit vielen Einschränkungen operieren: „wohl, mutmaßlich, wahrscheinlich, am wahrscheinlichsten, man wird nicht irre gehen, wenn man annimmt“ usw. Und sollte wirklich „die größte Wahrscheinlichkeit die Annahme beanspruchen dürfen, daß die Einbürgerung der . . . dreigliedrigen Formel bei der Taufe in Zusammenhang steht mit der Einbürgerung der Sitte der dreimaligen Eintauchung“ (S. 46)? Dürfte nicht der richtige Sachverhalt umgekehrt liegen? Daß der Hinweis auf die heidnische Sitte „nicht alle Dreheitsformeln erklärt“ (S. 47), gibt der Verf. selbst zu, aber warum übergeht er denn Lc 1, 35 und schwächt die von allen drei Synoptikern dargestellte Theophanie bei der Taufe Jesu (Mt 3, 16 f.; Mr 1, 9—11; Lc 3, 21 f.; vgl. Joh. 1, 32—34) so leicht hin ab (S. 273 f.)? Ist hier, ganz abgesehen von dem vierten Evangelium, nicht klar und deutlich genug die Rede von drei verschiedenen Personen? Da in den von K. angeführten Schriftstellen, welche eine „Dreheitsformel“ enthalten (S. 47 f.), „nirgendwo gesagt ist, daß diese „Drei“, „Eins“ seien“ (S. 49), so sei uns, ohne hier auf weitere Gründe einzugehen (vgl. z. B. S. 139, in Joann. tr. 21 n. 3 [Migne, P. I. 35, 1565]; Sermo 139 al. 51 de verbis Domini c. 1—4 [ebenda 38, 769]), die Frage erlaubt, warum der Verf. die klassische Stelle Mt 28, 19, die kritisch feststeht (vgl. B. Bartmann, *Das Himmelreich u. sein König*, Paderborn 1904, 136 ff.), einfach ausschaltet? Durch den Singular „τὸ ὄνομα“ und die Präposition „εἰς“ ist doch die Einheit des Wesens aller drei Personen und die gleiche Macht und Wirksamkeit jeder derselben klar ausgedrückt. Es bleibt also nicht „am wahrscheinlichsten, daß alte liturgische Gewohnheit, das Gesetz der Dreizahl, auch die Formeln mit Gott, Christus und Geist gebildet hat“ (S. 50).

Der Zusatz in der späteren Form des Symbols „Schöpfer Himmels und der Erden“ (S. 52) ist echt biblisch (vgl. Gen. 1, 1; 14, 19; Exod. 20, 11; Mt 11, 25; Apg. 4, 24; 17, 24; vgl. Is 42, 5) und das Wort παντοκράτωρ findet sich schon bei Clemens Rom. (sechsmal) und im Pastor Hermiae (zweimal).

Gewiß „gab es bis ins 2. Jahrh. hinein eine ganze Gruppe von Christen (?), die daran festhielten, daß Jesus der Sohn Josefs gewesen sei“ (S. 57), aber hat nicht schon Paulus (Gal. 3, 1; Col. 2, 8 f.) diese „Weltweisheit und eiteln Trug“ ausdrücklich bekämpft? Warum unterdrückt der Verf. das Bekenntnis Petri (Mt 16, 16 f.) und Jesu Antwort auf die offizielle eidlische Frage des Hohenpriesters, die dieser als Gotteslästerung bezeichnete (Mt 26, 63 ff.)? Daß die Juden die Worte Jesu von der Gottessohnschaft im metaphysischen und nicht bloß moralischen Sinne verstanden, beweist der Versuch, ihn deshalb zu steinigen (Joh. 5, 18; 8, 59; 10, 31 ff.). „Daß Maria selbst von einer übernatürlichen Geburt ihres Sohnes nichts gewußt hat“ (S. 58), geht aus der Erzählung Mr. 3, 21—35 keineswegs hervor, weil die Antwort Jesu V. 34 nicht zu der Annahme berechtigt, die Mutter habe zu den V. 21 genannten οἱ παῖδες αὐτοῦ gehört (vgl. Schanz, *Markusevangelium* 158 f.). Die Ausführungen über die Eltern Jesu, die Stammbäume und die syrische Übersetzung (S. 58 ff.) haben keine überzeugende Kraft (vgl. Schanz, *Lukasevangelium* 171 f. und *Apologie II* 760 ff.). Der aus „dem Urtext bei Jesaias (7, 14)“ gegen die Jungfrauengeburt entnommene Einwand (S. 61) ist nicht stichhaltig. Denn mit dem von der עֲלְמָה geborenen, nach 9, 5 und 11, 1 aus Davids Geschlecht stammenden, nach 9, 6 und 11, 2 ff. glorieich regierenden König kann vom Propheten kein anderer gemeint sein als der Messias. Dies ist insbesondere durch die Stelle 9, 5—6 erwiesen. Sonach ist 7, 14 die Geburt des Messias aus einer davidischen Jungfrau geweissagt. Daß diese davidische עֲלְמָה auch Jungfrau im ethischen Sinne = בְּתוּלָה sei, ist allerdings rein sprachlich genommen in dem Worte עֲלְמָה nicht notwendig enthalten, aber durch die Wahl dieses Wortes nicht ausgeschlossen, denn עֲלְמָה konnte in der Tat mit בְּתוּלָה = Jungfrau im ethischen Sinne gebraucht werden. Das bezeugt auch schon die Überlieferung. Daß übrigens eine „junge Frau“, welche empfängt und gebiert, nicht zu einem außerordentlichen Zeichen gemacht werden kann, hat schon Tertullian (Adv. Marc. 1. 3 c. 13) bemerkt (vgl. S. Hieron., In Jes. 1. 3 c. 7: *Novum debet esse atque mirabile signum*. Migne, P. I. 24, 107). Für die These, daß „der Glaube an Bethlehem als die Geburtsstadt Jesu nur

aus Michas Weissagung (5, 1) herausgewachsen“ sei (S. 61), hat der Verf. keinen Beweis erbracht.

Der Gegenstand des zweiten Abschnittes bildet „die Vorgeschichte des Dogmas in der kirchlichen Theologie“ (S. 71—148). Ref. konnte sich auch bei wiederholter Lektüre dieses Abschnittes nicht des Eindrucks entledigen, daß hier nicht so fast der Historiker, als der Philosoph der Geschichte zum Wort kommt, und man könnte Krügers eigene Worte: „Legt ihr's nicht aus, so legt ihr's unter, heißt es auch hier“ (S. 78), diesem „Vortrage“ als Motto voranstellen.

Die Darstellung der paulinischen Lehre (S. 76—86; vgl. S. 60) ist unvollständig (vgl. Schanz, Apol. II³ 763 ff.) und die des vierten Evangeliums, „dieses großartigen Gedichtes eines genialen Geistes“ (S. 91), unrichtig (vgl. Schanz, Johannesevangelium 12 ff. 295 und Apol. a. a. O. 769 ff.; J. Belser, Das Evangelium des h. Johannes, Freiburg 1905, 24. 239. 435. 454 und namentlich die Erklärung von 1, 17: *ζῶν ἀπὸ ζῶντος*; S. 40). Wenn S. 131 bemerkt wird: „Bisher schien es, als existiere das vierte Evangelium für die Kirche nicht; Irenaeus erweckt es zu neuem Leben“, so muß es mindestens als auffallend erscheinen, daß die sichere Benützung des Evangeliums durch Ignatius nicht besonders hervorgehoben ist. Und wenn mit Emphase betont wird: „So wunderbar es klingt, gerade der Montanist Tertullian ist berufen gewesen, die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit zum ersten Male in diejenige Form zu gießen, die ihr nach langen Kämpfen zum Siege verholfen hat“ (S. 143), so entspricht das nicht den wirklichen Verhältnissen (vgl. R. Adam, Die Lehre von dem h. Geiste bei Hermas und Tertullian, in Theol. Quartalschr. 1906, 36 ff.).

In den weiteren vier Abschnitten kommt die Entwicklung der trinitarischen und christologischen Lehrstreitigkeiten zur Darstellung. Wir können uns des Raumes halber nur noch einzelne Bemerkungen gestatten.

Unrichtig und u. E. wenig geschmackvoll ist der Satz, daß mit dem Beiwort *θεοτόκος*, „das Heidentum mit Macht in die Kirche drang, wenn auch unter Verkleidungen, und die alte Göttermutter als Jungfrau Maria ihren Einzugs hielt, dem ewigen Sehnen des Menschen nach etwas Weiblichem, Mütterlichem in der Gottheit folgend“ (S. 215), und ebenso die Gleichstellung der Verehrung Mariens mit der der Artemis der Ephesier (S. 221). Nicht frei von Übertreibung ist die Behauptung, daß „man die dogmatischen Gegensätze (im nestorianischen Streite) nicht mehr versteht, wenn man sich der Rivalitäten zwischen den großen Bischöfen nicht fortgesetzt erinnert“ (S. 217). Die Lehre von den zwei natürlichen Willen im Gottmenschen führt keineswegs zu „Ungeheuerlichkeiten“ (S. 232), denn die fortwährende Übereinstimmung des menschlichen mit dem göttlichen Willen ist durch die Einheit der Person gesichert und es gehört nicht zum wahren Wesen der menschlichen Freiheit, sündigen zu können. Eine ganz erstaunliche Unkenntnis der trinitarischen Lehre bekundet die Annahme (Göthes), man müsse „glauben, daß Drei Eins sei und Eins Drei“ (S. 298). Vgl. dazu und zu S. 96 S. August., *In Joann. tract. 36 n. 9* (Migne P. I. 35, 1668). Die Lektüre der Krügerschen Broschüre hat den Verf. nur noch mehr bestärkt in der Überzeugung, daß „Dreieinigkeit und Gottmenschheit die Pole sind, um die sich das rechtgläubige christliche Bekenntnis dreht“ (S. 181). Was S. Augustin den Manichäern zurief, gilt auch hier: *Qui in Evangelio quod vultis, creditis, quod vultis non creditis, vobis potius quam Evangelio creditis* (Contra Faust. Manich. I. 17 c. 3. Migne, P. I. 42, 342).

2. „Immer wieder bohrt auch in uns die Frage: ist diese Tätigkeit der Wissenschaft nicht eine zerstörende?“ Diesem Geständnis G. Krügers (S. 295) gibt Platzhoff-Lejeune noch einen deutlicheren Ausdruck, indem er bemerkt, daß der Theologe, der den Talar auszieht, „unfehlbar früh oder spät zu dem gesprengten Käfig zurückkomme und sinnend die Stäbe betrachte“ (S. 5). Wenn Krüger in der Reformation wenigstens die verborgen liegenden Kräfte sieht, die „auch das alte Dogma dereinst entwurzeln mußten“ (S. 275), so erklärt Platzhoff klipp und klar: „Das protestantische Prinzip kennt keine Grenze

und keinen Halt, wie schon sein allzu negativer Name anzeigt. Weder die Bibel noch die Person Christi noch sonst eine Autorität kann es aufhalten“ (S. 9). Er führt nun den Krieg gegen zwei Fronten, einerseits gegen die Freidenker, bei denen er es nur acht Tage aushielt (vgl. S. 7), und anderseits gegen die traditionellen Verfechter des Dogmas oder die Verteidiger der Kirche (S. 8).

Ihm scheint, daß „die christliche Theologie und die christliche Kirche dem Bankrott nahegekommen ist“ (S. 51). Keineswegs will er „ein undogmatisches Christentum“ predigen, denn „das Dogma ist eine Notwendigkeit“; aber „die dogmatische Formulierung wandelt sich durch die Zeiten, weil sie mit wissenschaftlichen Begriffen arbeitet und dadurch an die stets fortschreitende Geistesentwicklung gebunden ist“ (S. 50). Das Dogma müsse „elastisch genug sein, um der Entwicklung des religiösen Empfindens zu folgen und seine Manigfaltigkeit getreu wiederzugeben“ (S. 79). Er glaubt nicht an eine Selbstzersetzung des Christentums im Hartmannschen Sinne, wohl aber an „eine Selbstzersetzung der Theologie und der Kirche, die der Religion nur nützen kann“ (S. 51. 53). Darum sieht P. das Heil der Menschheit in „einer neuen Religion der Zukunft, die selbst wieder relativ, nie absolut sein wird, so lange die Welt weiterstreitet“ (S. 59). In dieser Religion der Zukunft „müssen die alten Religionen als Fermente mit aufgehen“ (S. 29). „Welch herrliche populäre Anthologie könnte man aus der Antike zusammenstellen und wie trefflich würden diese Fragmente zu den Aussagen aus der Bibel passen“ (S. 22)! Von dem Christentum bliebe indessen nur die Nächstenliebe, die der Verf. mit vollem Rechte sehr stark betont, übrig, wobei er fälschlich meint, „das einfache Gebot der Nächsten- und Feindesliebe“ wäre so wie so „die Grundlage unserer Kulturentwicklung geworden“ (S. 20). Auch ist es nicht richtig, daß im Gebet des Herrn „die zwei christlichen Hauptdogmen Gotteskindschaft und Nächstenliebe kaum oder gar nicht erwähnt sind“ (S. 24). Ist nicht die Lehre Jesu von der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe, „dieser Grundstütze unseres sozialen Lebens“ (S. 25), von maßgebender Bedeutung geworden? Wo lehrt Christus, daß „die Heiden ein inferiores Geschlecht und die Frauen minderwertige Geschöpfe seien“ (S. 23)? Paulus soll Jesu Aussagen „in die römisch-jüdische Idee eingespannt“ haben (S. 19). In der Trinität „hat man die Gottheit mit einem Menschen und einer Abstraktion zusammengekuppelt, damit die Zahl drei herauskommt“ (S. 35).

Der Verf. huldigt, wie man sieht, nicht bloß der radikalen Bibelkritik, sondern bekundet auch vielfach eine recht mangelhafte Kenntnis der christlichen, speziell der katholischen Lehre (z. B. S. 32. 36 f. 44. 46. 58). Auf die an der Praxis der evangelischen Kirche geübte Kritik (S. 55 ff.) einzugehen, liegt für den Ref. kein Grund vor. Bloß auf das falsche Urteil, „der Katholik könne Gott nur durch den Priester in der Kirche finden“ (S. 65), sowie auf „die Verwandlung des Leibes und Blutes in Brot und Wein“ (S. 69) sei hingewiesen. Die ganze Broschüre berührt durch ihren gereizten Ton sehr peinlich.

Tübingen.

Anton Koch.

Zöckler, Otto, Prof. an der Universität Greifswald, **Gottes Zeugen im Reich der Natur**. Biographien und Bekenntnisse großer Naturforscher aus alter und neuer Zeit. Gütersloh, Bertelsmann, 1906 (VIII, 496 S. gr. 8^o). M. 6.

Oberflächlichkeit und Anmaßung bilden die Signatur des Materialismus. Obwohl er die Probleme, an deren Lösung er herantritt, nicht einmal in ihrer vollen Tiefe erfaßt, vielweniger allseitig behandelt, obwohl er nur diejenigen Gründe würdigt, die für seine Auffassung sprechen, und über die entgegenstehenden Bedenken vollständig hinwegsieht, sucht er doch den Schein zu erwecken, als ob seine Lehren allein mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft vereinbar wären und als ob alle großen Naturforscher sich seiner Fahne angeschlossen hätten.

Derartige Behauptungen, ohne Skrupel aufgestellt und stets von neuem wiederholt, täuschen gar manchen, dem Zeit und Gelegenheit zur selbständigen Prüfung fehlen. So ist denn die Meinung, der größte Teil der Naturforscher huldige der materialistischen Weltanschauung, in weite Kreise gedrungen. Wie falsch diese Ansicht ist, hat das vorliegende Buch schon in seiner 1. Auflage vor etwa 25 Jahren gezeigt. Mittlerweile haben die herrlichen Bücher von Dennert und von Kneller den gleichen Nachweis geliefert. Aber dadurch ist das Zöcklersche Werk nicht überflüssig geworden; wir müssen uns vielmehr freuen, daß es jetzt in 2., wesentlich veränderter Auflage vorliegt.

Schon als Ergänzung der beiden andern Werke muß es willkommen sein; aber die Eigenart der Behandlung sichert ihm eine in mancher Beziehung hervorragende Bedeutung. In jenen Werken nämlich tritt die Stellung der Forscher zur Religion ganz in den Vordergrund; ihre Aussprüche über die höchsten Probleme des Geistes bilden den wesentlichen Inhalt dieser Bücher; die naturwissenschaftliche Seite wird nur so weit erwähnt, als nötig ist, um die Bedeutung der einzelnen Gelehrten würdigen zu können. Im vorliegenden Werke dagegen nimmt die Naturwissenschaft eine selbständige Stellung ein. Dem Titel des Buches entsprechend, beabsichtigt Z. in die Geschichte sämtlicher Naturwissenschaften durch die Biographien ihrer wichtigsten Vertreter einzuführen. Er behandelt daher auch solche Forscher, bei denen die Stellung zur Religion nicht ermittelt werden kann. Auch sie sind für Z. Zeugen Gottes, wenn auch nur auf dem Gebiete der Natur. Darin hat der Verf. ohne Zweifel recht, und die Mahnung, das Zeugnis der Natur zu hören, kann auch heute noch nicht laut und eindringlich genug an alle Gebildeten, namentlich an die Theologen gerichtet werden. Das Buch erlangt aber hierdurch, abgesehen von seiner apologetischen Seite, selbständiges Interesse, da die Entwicklung der einzelnen Wissenschaften und der Ideen hervorragender Männer Stoff zu einer ebenso angenehmen wie anregenden Lektüre bietet.

Mag man über Einzelheiten abweichender Meinung sein, im allgemeinen muß man den Kenntnissen des Verf. und seiner Objektivität volle Anerkennung zuteil werden lassen. Gewiß, als Theologe hat Z. sich über die Bedeutung der einzelnen Forscher nicht immer ein selbständiges Urteil bilden und in den Lebensbeschreibungen nur selten zu den ersten Quellen vordringen können. Auch darf man ihm nicht verübeln, wenn sein Herz sich für einige Forscher in höherem Maße erwärmt und dann auch die Sprache einen herzlicheren Ton anschlägt. Eine derartige Subjektivität erhöht die Frische und muß den unbefangenen Leser um so mehr erfreuen, da das Streben nach voller Objektivität im ganzen deutlich hervortritt. Ich unterlasse es daher, die einzelnen Stellen hervorzuheben, wo meine Ansicht nicht ganz mit der des Buches übereinstimmt; ich möchte nur wünschen, daß der Verf., dessen weitere Wirksamkeit durch den am 9. Februar d. J. erfolgten Tod ein vorzeitiges Ende gefunden hat, durch sein treffliches Werk noch lange segensreich wirken möge.

Münster i. W.

W. Killing.

Kleinere Mitteilungen.

Einen dankenswerten Beitrag zur kritischen Erforschung des A. Test. liefert Dr. **Alf. Schulz** in einer knappen, aber instruktiven Untersuchung über »Die Quellen zur Geschichte des Elias.« S.-A. aus dem Vorlesungsverzeichnis des Kgl. Lyceum Hosianum für das Sommerhalbjahr 1906. Braunsberg, Kommissionsverlag von H. Grimme, 1906 (19 S. 4^o). M. 0,80. Die Berichte, die dem Verfasser des (3. u. 4.) Königsbuches über Elias vorgelegen und die Art, wie er sie in seiner Darstellung benützt hat, werden mit Sorgfalt geprüft. Der Hauptsache nach stammen die Eliaskapitel wahrscheinlich alle aus einer Überlieferung, mit Ausnahme von 3 Kön. 21, 21 ff. und 4 Kön. 9; beide Teile aber hat der Verfasser des Königsbuches anscheinend nicht mehr einer besondern Eliasgeschichte, sondern nur dem »Buch der Zeitgeschichte der Könige von Israel« entnommen. Als besonders begrüßenswert erscheint an der sorgfältigen Arbeit die einwandfreie wissenschaftliche Methode des Verfassers. S. 9 Z. 20 lies: über Syrien.

Carl Holzhey.

Die von dem Heidelberger Philologen Albrecht Dieterich und seinem Giessener Kollegen Richard Wünsch unter dem Titel »Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten« herausgegebene Sammlung (Giessen, Ricker, 1903 ff.) darf auch von den katholischen Theologen nicht außer Acht gelassen werden. Von den zwei uns eingesandten Arbeiten, die den 1. Band und das 2. Heft des 2. Bandes bilden (VI, 224 und IV, 73 S.) handelt die erste (von **Hugo Hepding**) über **Attis, seine Mythen und seinen Kult**. Sie enthält eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der literarischen und epigraphischen Urkunden des Attiskults und 5 Kapitel »über Mythos und Verehrung dieses Gottes und über die Geschichte der phrygischen Religion überhaupt, die neben dem Mithrasdienst am längsten und kräftigsten dem Vordringen und Siege des Christentums Widerstand geleistet hat.« Die Auferstehung des Attis, des einstigen alten väterlichen Gottes des kleinasiatischen Volkes, der dann dem Dionysos der phrygischen Eroberer angeglichen wurde und später unter semitischem Einflusse zum Geliebten der Göttermutter Kybele und zum Kastraten herabsank, wird »im Mysterienkult zum Mittelpunkt und zur Bürgschaft seliger Unsterblichkeit für seine Anhänger, die durch mystisches Miterleben seines Todes ihre Wiedergeburt bewirken«, bis »in dem großen Synkretismus des ausgehenden Heidentums« auch des Attis göttliche Individualität sich verflüchtigt und sein Mythos nur noch die äußere Form darbietet für tiefe philosophische und theosophische Spekulationen über die Erlösung der göttlichen Seele aus den Fesseln der Materie. — Der Verf. der zweiten Abhandlung (**Ludwig Ruhl, De mortuorum iudicio**) äußert sich über den Zweck seiner Arbeit folgendermaßen: »*id acturus sum, ut quae exstant ultimi iudicii apud veteres testimonia quam diligentissime colligam certeque ordine disponam, ita ut, quomodo illas opiniones sibi finxerint diversis temporibus cognoscamus sive theologi, sive philosophi, sive poetae.*« Es stellt sich heraus, daß die Römer auch in dieser Materie im wesentlichen von den Griechen abhängig sind und daß sich in der christlichen Literatur nur wenige Spuren vom Fortleben der antiken Vorstellungen finden. S. 69 ff. ein Exkurs »*de hominum peccatis perscriptis in codicillis vel alia via ad Jovem relatis.*« S. 67 wird irrig Koetschau (statt Klostermann) als Herausgeber der Origeneshomilien über Jeremias, S. 68 Brandes (statt James) als Herausgeber der *Visio Pauli* in den *Texts and Studies* genannt. C. W.

»**Prinz Z. v. Lobkowitz, Statistik der Päpste.** Auf Grund des Papstverzeichnisses der »Gerarchia Cattolica«. Freiburg, Herder, 1905 (X, 88 S. 8^o nebst 3 Tabellen).« — Diese Erstlingsschrift — wie mir scheint — ist mit großem Fleiße ausgearbeitet und bietet recht brauchbare Zusammenstellungen der verschiedensten Art. Das noch nicht genügend geschulte Urteil des Verf. hat eine Anzahl Verstöße im Gefolge, die anderweitig schon notiert wurden. Ich bemerke nur, daß eine sehr wichtige Angabe fast durchgängig ausgelassen worden ist: das Krönungsdatum. Ich bin der Ansicht, daß das Büchlein in der jetzigen Anlage, wenn es in einer 2. Auflage einer scharfen Revision unterworfen würde, sich bald zahlreiche Freunde und Abnehmer erwerben würde. Ein besseres Literaturverzeichnis und mehr kritische Bemerkungen unter dem Text dürften eine Zierde der Schrift werden. Lanciani, Gregorovius und zahlreiche

andere Werke vermißt man nur sehr ungern. Von den Lehr- und Handbüchern der Kirchengeschichte wird merkwürdigerweise nur Funk verzeichnet. Die „Vorbemerkung“ müßte einer gründlichen Neuredaktion unterworfen werden. — Diese kritischen Bemerkungen sollen dem Verf. dartun, daß seine Arbeit mit Interesse durchgenommen worden ist und deren Vervollkommen dringend wünschenswert erscheint, da sie als handliches Vademecum für Archivstudien empfohlen werden kann. B.

»Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit von Alfred Götte. Straßburg, Karl J. Trübner, 1905 (XIII, 127 S. 8°. — 79 Tafeln). M. 8,50.« — Diese Arbeit ist zunächst eine im wesentlichen bibliographische. Der Verf. registriert 79 Drucker, nach Namen und mit kurzer Biographie; darauf gibt er die Beschreibung von 194 Titeleinfassungen, geordnet nach ihrer Größe, d. i. nach dem Maße der Titeleinfassung, des Schriftfeldes und der Zusammensetzung; die Schrifttafeln geben die charakteristischen Schriftgattungen der Drucker. Mit diesem Hilfsmittel können firmenlose oder Pseudodrucker leicht ermittelt werden. F. F.

»Das Dasein Gottes ein Postulat der Wissenschaft. Von Peter Courbet. Nach der 5. franz. Aufl. (Sammlung „Wissenschaft und Religion“). Straßburg, Le Roux & Co., 1905 (62 S. 12°). M. 0,50.« — Die rhetorisch gehaltene Schrift bietet gute Gedanken, läßt aber bisweilen klare, bestimmte Definitionen vermissen. Auch ist die Anordnung namentlich für eine populäre Broschüre nicht übersichtlich genug; man sieht nicht recht, wann der eine Beweis beginnt und der andere endet. S. 32 ff. wird die Darstellung durch Bekämpfung einer bestimmten Form der Atomentheorie zu kompliziert; jemand, der nicht sehr genau zusieht, könnte leicht auf den Gedanken kommen, es solle die Atomentheorie überhaupt widerlegt werden. Viel lieber sähe man alle die Beweisstufen durchgeführt, wie sie uns die Du Bois-Reymond'schen Welträtsel in logischer Folge bieten (Entstehung von Materie, Bewegung, Leben, Zweckmäßigkeit, Sinnesempfindung, vernünftiges Denken, Willensfreiheit). Die S. 28 als unmöglich angesehene Konsequenz wird doch von Materialisten gezogen, so von Haeckel, dessen Zellularpsychologie den Atomen „die einfachste Form der Empfindung und des Willens“ und damit „eine universale Seele von primitivster Art“ zuschreibt; also ist das *argumentum ex absurdo* unhaltbar. Das Gesagte gibt uns dringende Veranlassung, einen schon früher (Th. Revue 1905, Sp. 246) geäußerten Wunsch nochmals auszusprechen, daß man doch ja nicht beim Übersetzen stehen bleiben möge. Das vorliegende Bändchen hätte statt wörtlich übertragen, gründlich durchgearbeitet werden müssen mit dem Ziele einer klaren und überzeugenden Widerlegung des Materialismus und Pantheismus, wie wir ihn gegenwärtig in Deutschland zu bekämpfen haben. Von den modernen Materialisten und Pantheisten in Deutschland wird auch nicht ein einziger genannt! Und doch will dieses soeben in die deutsche Sprache übersetzte Werk bei uns den Materialismus und Pantheismus bekämpfen. Also nochmals: Bearbeitung, nicht Übersetzung! Nur so wird eine Hauptanforderung an die populäre Apologetik, die der Aktualität, erfüllt. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß damit nichts gegen die in ihrer Gesamtheit vortreffliche Sammlung »Science et Religion« gesagt sein soll; aber eine bloße Übersetzung derselben kann uns ebensowenig genügen, wie etwa einem Franzosen eine wörtliche Übertragung eines ähnlichen deutschen Unternehmens. J. Margreth.

»Berchois, Die Rolle des Klerus in der modernen Gesellschaft. Aus dem Französischen von G. Pabst. Regensburg, Verlagsanstalt, 1904 (40 S. 8°). M. 0,50.« — Eine prinzipielle Erörterung über die Teilnahme des Klerus an der Politik bildet den Inhalt; darum würde der Titel wohl besser lauten: Klerus und Politik. Die Pflicht der Teilnahme ergibt sich aus der Aufgabe des Priesters, „das heiligste Gut der Völker, die Religion“ zu erhalten und zu verteidigen. Wo immer dieselbe angegriffen wird, sei es im Parlament oder in der Presse, hat der Priester dafür einzutreten; tut er es nicht, so verletzt er seine Pflicht. Bedarf der französische Klerus solcher Richtlinien, so hat der deutsche längst darnach gehandelt. Übertrieben ist es, zu sagen, der Klerus habe die Religion gerettet (S. 20); im Reichstag wenigstens haben Laien die Hauptarbeit getan. Gegenstandslos ist die Schrift aber auch in Deutschland nicht, zumal in Laienkreisen, die mit dem bekannten Antrag Moy sympathisierten. Gerade gegen diesen ist ein längerer Passus aus einem Artikel des Herrn Prälaten Heiner ins Vorwort aufgenommen, wodurch

die Broschüre noch gewonnen hat. Ihre Lektüre sei darum empfohlen. J. S.

»Goeser, Joh. Ev., *Preces et meditationes ante et post Missam*, precibus piisque exercitiis in usum sacerdotis quotidianum adjectis. Tertia editio aucta et emendata. Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung, 1905 (XV, 480 S. 12°). M. 3, geb. M. 4.« — Ein Ständebuch des Priesters im besten Sinne; reichhaltig an Gebeten und Betrachtungen, damit er seine heiligen Funktionen und Übungen, offizielle und private, mit Geist und Eifer verrichte und so vor dem Mechanismus bewahrt werde.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Bachmann, Ph., Der Schöpfungsbericht u. die Inspiration (N. Kirchl. Z. 1906, 5, S. 383—405).
 Redpath, H. A., Modern Criticism and the Book of Genesis. New York, Gorham, 1905 (VIII, 93 p. 8°).
 Abadal, J. de, La historicidad del Exateuco (Razón y fe 1906 p. 273—285; p. 454—463).
 Riem, J., Die Sintflut. [Christentum u. Zeitgeist 9]. Stuttgart, Kiehlmann, 1906 (54 S. 8°). M. 1.
 Howorth, H. K., The Modern Roman Canon and the Book of Esdras A (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 343—354).
 Etten, F. J. P. G. van, De Messianische Psalmen III: Psalm XXI, Hebr. XXII (De Katholiek 1906 bl. 99—115).
 Nestle, E., „From the Tree“ [Ps. 105] (Expositor 1906 Apr., p. 383/4).
 Kennett, R. H., The Prophecy in Isaiah IX, 1—7 (Heb. VIII, 23—IX, 6) (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 321—342).
 Féderlin, L., A propos d'Isaïe X, 29—31 (Rev. bibl. 1906, 2, p. 266—273).
 Moulton, W. J., The New Covenant in Jeremiah (Expositor 1906 Apr., p. 370—382).
 Smith, G. A., The Desolate City (Ebd. p. 320—336).
 Cheyne, T. K., The Archangel Michael in the Light of Criticism (Ebd. p. 289—303).
 König, E., Der Jeremiaspruch 7, 21—23, nach seinem Sinn, seiner kultusgeschichtl. Stellung u. seinem geistesgeschichtl. Anlaß untersucht (Theol. Stud. u. Krit. 1906, 3, S. 327—393).
 Müller, Habakuk 3, 16 b. u. Zeph. 3, 19 a (Ebd. S. 455).
 Oesterley, W. O. E., Codex Taurinensis (Y) IV [Amos] (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 373—391).
 Harper, W. R., A Critical and Exegetical Commentary on Amos and Hosea. New York, Scribner, 1905 (CLXXXI, 424 p. 8°). \$ 3.
 Flier, A. van der, Het getuigenis van Zacharia en Haggai over Juda's herstel (Theol. Studiën 1906 bl. 1—66).
 Biesterveld, P., De jongste methode voor de verklaring van het N. Test. Kampen, Bos, 1905 (124 bl. gr. 8°). Fl. 1,25.
 Schweitzer, A., Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Tübingen, Mohr, 1906 (XII, 418 S. gr. 8°). M. 8.
 Schmiedel, O., Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. 2. verb. u. verm. Aufl. [Sammlg. gemeinverst. Vorträge 27]. Ebd. 1906 (VIII, 124 S. gr. 8°). M. 1,25.
 Terry, M. S., The Old Test. and the Christ (Amer. Journ. of Theol. 1906, 2, p. 233—250).
 Chapman, J., The Brethren of the Lord (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 412—433).
 Wohlenberg, Die biblischen Abendmahlsberichte und ihre neuere Kritik (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1906, 5, S. 358—367).
 Rietschel, E., Das Verbot des Eides in der Bergpredigt (Theol. Stud. u. Krit. 1906, 3, S. 393—418).
 Maclaren, A., Gospel according to St. Mark, Chapters I. to VII. (Expositions of Holy Scripture). London, Hodder & S., 1906 (348 p. 8°). 7 s. 6 d.
 Bennett, W. H., The Life of Christ according to St. Mark (contin.) (Expositor 1906 April, p. 346—352).
 Schmiedel, P. W., Das vierte Evangelium gegenüber den drei ersten. [Johannesschr. des N. T. Heft 1]. Halle, Gebauer-Schwetschke, 1906 (VII, 132 S. 8°). o.80.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit.

- Schmiedel, P. W., Evangelium, Briefe u. Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung u. Bedeutung. [Dass. 2]. Ebd. 1906 (VII, 80 S. 8°). M. 0,40.
- Bokum, L. ten, De tweede reis van den H. Paulus naar Jerusalem (Nederl. Kath. Stemmen 1906 bl. 46—56).
- Kittel, G., *Πίσις Ἰησοῦ Χριστοῦ* bei Paulus (Theol. Stud. u. Krit. 1906, 3, S. 419—436).
- Soltau, W., Nochmals die Einheitlichkeit des 1. Petrusbriefes (Ebd. S. 456—460).
- Bariffol, P., Le Judaïsme de la Dispersion tendait-il à devenir une église? (Rev. bibl. 1906, 2, p. 197—209).
- Vincent, H., Les villes cananéennes d'après les fouilles récentes (*suite*) (Ebd. p. 210—244).
- Kuempel, A., Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalem. 2 Blatt. Farbdr. Nebst Begleittext. Halle, Haupt, 1906 (XVI, 198 S. gr. 8°). M. 18.

Historische Theologie.

- Rosa, E., La costituzione della Chiesa e le origini dell' episcopato (Civ. catt. 1906 magg. 5, p. 257—274).
- Hooykaas, C. E., Oud-Christelijke Ascese. Leiden, Sijthoff, 1905.
- Batareikh, E., Une nouvelle récession de la vie d'Abercius (Oriens christ. 1904, IV, 2, S. 278—307).
- Baumstark, A., Zitate u. Spuren der Petrusapokalypse in einem äthiopischen Texte (Ebd. S. 398—405).
- , Les Apocryphes coptes (Rev. bibl. 1906, 2, p. 245—265).
- Ladeuze, P., Apocryphes évangéliques coptes. Pseudo-Gamaliel; Évangile de Barthélemy (Rev. d'hist. eccl. 1906, 2, p. 245—268).
- Rivière, E. M., La lettre du Christ tombée du ciel; le ms 208 de Toulouse (Rev. des quest. hist. 1906 avr., p. 599—605).
- Sedgwick, S. N., Story of the Apocrypha. London, S. P. C. K., 1906 (156 p. 12°). 2 s.
- Healy, P. J., The Valerian Persecution. A Study of the Relations between Church and State in the Third Century. Boston, Houghton, 1905 (XV, 285 p. 8°). \$ 1,50.
- Morin, G., Notes sur Victorin de Pettau (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 456—459).
- Saltet, L., Le schisme d'Antioche au IV^e siècle (Bull. de litt. eccl. 1906, 4, p. 120—125).
- Bertani, C., Vita di s. Ilario vescovo di Poitiers. Monza, Annoni, 1905 (212 p. 16°).
- Srawley, J. H., St. Gregory of Nyssa on the sinlessness of Christ (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 434—441).
- Bibliotheca s. patrum curante J. Vizzini. Ser. V. Ambrosius. De fide, ad Gratianum Augustum. Romae, Forzani, 1905 (210 p. 8°).
- Weyman, K., Die editio princeps des Niceta von Remesiana (Arch. f. lat. Lexikographie 1906, 4, S. 479—508).
- Barns, T., The *Magnificat* in Niceta of Remesiana and Cyril of Jerusalem (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 449—453).
- Turner, C. H., Niceta and Ambrosiaster. II (Ebd. p. 355—372).
- Sicking, L. J., Alexandrië: stad, volk, geestesleven, geschiedenis, in verband met den moord op Hypatia gepleegd (415) (De Katholiek 1906, 129, bl. 127—148).
- , Socrates, de geschiedschrijver. — Theophilus, patriarch van Alexandrië (Ebd. bl. 198—211).
- Jacquín, M., La question de la prédestination aux V^e et VI^e s. S. Prosper d'Aquitaine. Vincent de Lérins. Cassien (*suite*) (Rev. d'hist. eccl. 1906, 2, p. 269—300).
- Conybeare, F. C., The Codex of the *Paschal Chronicle* used by Holstein (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 392—397).
- Mercati, G., A Study of the *Paschal Chronicle* (Ebd. p. 397—412).
- Arpee, L., Armenian Paulicianism and the Key of Truth (Amer. Journ. of Theol. 1906, 2, p. 267—285).
- Meurisset, Saint Eloi, évêque de Noyon. Chauny, imp. Ronat, 1905 (IV, 242 p. 8°).
- Fournier, P., Etude sur les Fausses décrétales. II. Date de l'oeuvre d'Isidore (*suite*) (Rev. d'hist. eccl. 1906, 2, p. 301—316).
- Köttschke, R., Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.—13. Jahrh., hrsg. München, Franz, 1906 (XXIV, CCIII, 555 S. gr. 8°). M. 15.
- Landreau, F., L'Abbaye de Saint-Maur de Glanfeuil, du X^e au XIII^e siècle; Ses relations avec le Mont-Cassin. Angers, Germain et Grassin, 1906 (83 p. 8°).
- Gassisi, S., I manoscritti autografi di S. Nilo Juniore, fondatore del Monastero di S. M. di Grottaferrata (Oriens christ. 1904, IV, 2, S. 308—370).
- Schäfer, D., Hat Heinrich IV seine Gregor gegebene *Promissio* vom Okt. 1076 gefälscht? (Hist. Z. 1906, 3, S. 447—455).
- Prutz, H., Die finanziellen Operationen der Hospitaliter. [Aus: „Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss.“]. München, Franz, 1906 (S. 9—47 gr. 8°). M. 0,60.
- Bönhof, L., Die älteste Urkunde des Benediktinerinnenklosters zu Remise u. ihre Echtheit (N. Arch. f. sächs. Gesch. 1906, 1/2, S. 1—17).
- Recueil des historiens de croisades publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Historiens orientaux. T. 5. Paris, Klincksieck, 1906 (291 p. 4°).
- Gottlob, A., Kreuzablaß u. Almosenablaß. Eine Studie üb. die Frühzeit des Ablasswesens. [Kirchenrechtl. Abh. 30/31]. Stuttgart, Enke, 1906 (XIV, 316 S. gr. 8°). M. 12.
- Turner, G. J., The St. Albans Council of 1213 (Engl. Hist. Rev. 1906 April, p. 297—299).
- Garavani, G., La questione storica dei Fioretti di s. Francesco I (Riv. d. scienze teol. 1906, 4, p. 269—290).
- Hampe, K., Die Wundmale des h. Franz v. Assisi (Hist. Z. 1906, 3, S. 385—402).
- Fierens, A., La question franciscaine (Rev. d'hist. eccl. 1906, 2, p. 410—433).
- Eubel, K., Geschichte der kölnischen Minoriten-Ordensprovinz. Köln, Boisserée, 1906 (IV, 332 S. gr. 8°). M. 7.
- Vacandard, E., Pierre de Colmieu, archevêque de Rouen, son pays d'origine (Rev. des quest. hist. 1906 avr., p. 605—611).
- Huyskens, A., Das Kapitel von St. Peter in Rom unter dem Einflusse der Orsini (1276—1342) (Hist. Jahrb. 1906, 2, S. 266—290).
- Schwalm, J., Die Appellation König Ludwigs des Bayern v. 1324. In ursprüngl. Gestalt hrsg. Weimar, Böhlau, 1906 (31 S. m. 3 Lichtdr.-Taf. 4°). Kart. M. 6.
- Cipolla, C., Francesco Petrarca canonico di Pisa nel 1342. [Atti della r. accad. d. scienze di Torino XLI, 1—6]. Torino, Clausen, 1906.
- Aloisi, U., Sulla formazione storica del Liber constitutionum sancte Matris Ecclesie, 1357, cap. 2. [Atti e mem. della r. deputaz. di stor. patria per le prov. d. Marche N. S. II, 4]. Ascoli Piceno, Cardì, 1905.
- Paban, C., et Th. Pégues, Johannis Capreoli Tholosani O. P. defensiones theologiae divi Thomae Aq. de novo editae. T. 6. Tours, Cattier, 1906 (XV, 544 p. 4°).
- Richard, P., Origines des nonciatures permanentes. La représentation pontificale au XV^e siècle (*fin*) (Rev. d'hist. eccl. 1906, 2, p. 317—338).
- Pohl, J., Die Glaubwürdigkeit des Johannes Busch in der *Imitatio*-Frage (Hist. Jahrb. 1906, 2, S. 322—333).
- Guglia, E., Studien zur Geschichte des V. Laterankonzils. Neue Folge. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“]. Wien, Hölder, 1906 (50 S. gr. 8°). M. 1,05.
- Kalkoff, P., Forschungen zu Luthers römischen Prozeß. Rom, Loescher, 1905 (XXII, 212 p. 8°).
- , Der Humanist Wilh. Raimund de Vich als Kardinal (Arch. f. Kulturgesch. 1906, 2, S. 224/5).
- Berbig, G., Urkundliches zur Reformationsgeschichte (Theol. Stud. u. Krit. 1906, 3, S. 436—454).
- Ney, J., Die Reformation in Trier 1559 u. ihre Unterdrückung. 1. Hft. Der Reformationsversuch. [Schriften d. Vereins f. Reformationsgesch. 88/89]. Halle, Haupt, 1906 (III, 114 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Lang, A., Cardinal Beaton and the Will of James V (Engl. Hist. Rev. 1906 April, p. 317—319).
- Gulik, W. van, Die Konsistorialakten über die Begründung des unierte-chaldäischen Patriarchates von Mosul unter Papst Julius III (Oriens christ. 1904, IV, 2, S. 261—277).
- Ancel, R., La secrétairerie pontificale sous Paul IV (Rev. des quest. hist. 1906 avr., p. 408—470).
- Trésal, J., Les responsabilités de la France dans le schisme anglicain (Ebd. p. 353—382).
- Premoli, O., S. Alessandro Sauli: note e documenti. Milano, Cogliati, 1905 (141 p. 8°). L. 2.
- Picard, A., Théodore de Bèze. Ses idées sur le droit d'insurrection et son rôle pendant la première guerre de religion. (Thèse). Cahors, imp. Coueslant, 1906 (84 p. 8°).
- Feller, R., Ritter Melchior Lussy v. Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien u. sein Anteil an der Gegenreformation. I. Bd. Stans, v. Matt, 1906 (IV, 233 u. X S. gr. 8°). M. 3.

- Loserth, J., Akten u. Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Ferdinand II. 1. Tl. Die Zeiten der Regentschaft u. die Auflösg. des protest. Schul- u. Kirchenministeriums in Innerösterreich. 1590-1600. [Fontes rerum Austriacarum. II. Abt. 58. Bd.] Wien, Hölder, 1906 (CII, 821 S. gr. 8°). M. 17,40.
- Walker, W., Changes in Theology among American Congregationalists (Amer. Journ. of Theol. 1906, 2, p. 204-218).
- Overton, J. H., Relton, F., English Church. From Accession of George I to end of the 18th Cent. (1714-1800). London, Macmillan, 1906 (392 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Fitchett, W. H., Wesley and his Century. London, Smith, 1906 (546 p. 8°). 6 s.
- White, C. L., S. Benedict Jos. Labre. London, Burns, 1906, 12°. 2 s. 6 d.
- Dedé, E., Les pensions ecclésiastiques sous l'ancien régime et jusqu'au concordat (Rev. des quest. hist. 1906 avr., p. 567-583).
- Rinieri, I., Napoleone e Pio VII (1804-1813), relazioni storiche su documenti inediti dell' Archivio vaticano. Torino, Unione tip. edit., 1906 (XII, 644 p. 8°). L. 10.
- Benn, A. W., History of Rationalism in the 19th Century. 2 vols. London, Longmans, 1906 (1024 p. 8°). 21 s.
- Solá, J. M., El catecismo unico y el concilio vaticano (Razón y fe 1906 p. 476-492).
- Pfälf, O., Bischof von Kettlers „Reformgedanken“ (St. a. M.-Laach 1906, 4, S. 382-390).
- Wolfsgruber, C., Friedr. Kardinal Schwarzenberg. 1. Bd. Wien, Fromme, 1906 (XV, 372 S. Lex. 8°). M. 9.
- Hitzig, Eta, Ernst Constantin Ranke, Prof. der Theologie zu Marburg. Leipzig, Duncker, 1906 (VI, 363 S. gr. 8°). M. 6.
- Laminé, J., Une crise d'âme: George John Romanes (Rev. apol. 1906 févr., p. 711-731).
- Meyer-Steinmann, A., Ein antikirchliches Viergestirn am Anfang des 20. Jahrh. Bern, Grunau, 1906 (83 S. gr. 8°). M. 0,65.
- Jeunhomme, O., Etudes historiques sur le diocèse de Metz (suite) (Rev. eccl. de Metz 1905, 8, p. 412-420; 10, p. 605-618; 11, p. 634-648; 1906, 1, S. 16-28; 3, p. 170-183).
- Bourgin, G., Les archives pontificales et l'histoire moderne de la France (Bibliographie moderne 1905 sept.-déc., p. 251-362).
- Babudri, Fr., La badia di S. Michele Sottoterra. [Atti e mem. d. soc. istriana di arch. e stor. patr. 20, 3/4]. Parenzo, Coana, 1905. 8°.

Systematische Theologie.

- Lahousse, G., L'apologétique de l'Eglise Catholique. II: Apologétique moderne (fin) (Rev. apol. 1906 févr., p. 745-772).
- Mioni, U., Perché credo?: lezioni apologetiche. Firenze, Libr. ed. fiorentina, 1906 (193 p. 8°).
- Tyrrell, G., Lex Credendi. London, Longmans, 1906 (274 p. 8°). 5 s.
- Andresen, K., Die Unsterblichkeitsfrage. Ein Beitrag zur Weiterbildung der Religion. Leipzig, Lotus-Verlag, 1906 (70 S. 8°). M. 1,50.
- Teichmüller, E., Religiöses Wissen. Vorurteile dagegen und ihre Ursachen. [Christentum u. Zeitgeist 10]. Stuttgart, Kiehlmann, 1906 (52 S. 8°). M. 1.
- Dennert, E., Haeckels Weltanschauung naturwissenschaftlich-kritisch beleuchtet. Ebd. 1906 (VI, 111 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Mierlo, J. van, Tegen de Ontwikkelingsleer, toegepast op het ontstaan van den mensch. Antwerpen, Nederl. Boekhandel, 1906 (84 bl. 12°). Fl. 0,50.
- Margreth, J., La philosophie religieuse de R. Eucken (Bull. de litt. ecclés. 1906, 4, p. 105-119).
- Wahle, R., Über den Mechanismus des geistigen Lebens. Wien, Braumüller, 1906 (VI, 573 S. gr. 8°). M. 10.
- Ermers, Th., Wat is zekerheid? (Studien 1906 bl. 203-220).
- Regout, L., Het criticisme en het gezond verstand (Ebd. bl. 53-78).
- Ames, E. S., Theology from the Standpoint of Functional Psychology (Amer. Journ. of Theol. 1906, 2, p. 219-232).
- Vollert, W., Der fundamentale Unterschied zwischen der schriftgläubigen u. der kritischen Theologie (N. Kirchl. Z. 1906, 5, S. 368-382).
- Darel, Th., Essai de mystique rationnelle basée sur les Evangiles (Rev. de théol. et de philos. 1906 p. 33-58).
- Wilhelm, J., Scannell, T. A., Manual of Catholic Theology. Vol. 1. 3. edit. London, Paul, 1906, 8°. 10 s. 6 d.

- Einig, P., Institutiones theologiae dogmaticae. Tractatus de Deo uno et trino. 2. ed. Trier, Paulinus-Druckerei, 1905 (VII, 218 S. gr. 8°). M. 3.
- Baumstark, A., Die leibliche Himmelfahrt der allersel. Jungfrau u. die Lokaltradition von Jerusalem (Oriens christ. 1904, IV, 2, S. 371-392).
- Lépicier, A. M., L'Immacolata madre di Dio corredeatrice del genere umano. Frascati, stab. tip. Tuscolano, 1905 (76 p. 8°). L. 1.
- Molino, J., De sacramentis in genere. Albae, typ. Vertamy, 1905 (39 p. 8°).
- Wagner, J., Einwürfe gegen die h. Beicht, widerlegt. [Taschenbuch-Apologie 3]. Linz, Preßverein, 1906 (173 S. 16°). M. 0,90.
- Michellini, G., Le grandi linee del sistema sacramentale. Roma, Pustet, 1905 (VII, 143 p. 8°).
- Conrad, O., Die Ethik Wilhelm Wundts in ihrem Verhältnis zum Eudämonismus. Halle, Kaemmerer, 1906 (VIII, 62 S. gr. 8°). M. 1.
- Forel, A., Sexuelle Ethik. Vortrag. Mit e. Anh.: Beispiele ethisch-sexueller Konflikte aus dem Leben. München, Reinhardt, 1906 (55 S. gr. 8°). M. 1.
- Cathrein, V., Die sozialdemokratische Moral (St. a. M.-Laach 1906, 4, S. 365-382).
- Smit, F. A. L., Het noodige overwicht [der *sententia probabilior* om het geweten te binden] (Studien 1906 bl. 183-202).
- Wildeboer, G., Nog eens de Dekaloog (Theol. Studien 1906 bl. 93-110).
- Molino, J., De iustitia et jure. Albae, typ. Vertamy, 1905 (48 p. 8°). L. 0,50.
- Ferretti, A., L'Officio morale della beneficenza (Civ. catt. 1906 magg. 5, p. 299-310).
- Schaepman, A. C. M., Adnotanda ad resp. S. Officii d. 15 Dec. 1899 de sectione caesarea demortuae (Nederl. Kath. Stemmen 1906 bl. 104-118).

Praktische Theologie.

- Cavagnis, F., Elementa iuris publici naturalis et ecclesiastici. Ed. 2. Roma, Desclée, 1905 (125 p. 16°).
- Eichmann, E., Eherechtsreform in Österreich? (Die Kultur 1906, 2, S. 129-140).
- Cappellazzi, A., Pio X e la Francia: la separazione della Chiesa dallo Stato. Crema, tip. Basso, 1906 (67 p. 8°).
- Watteville, R. de, Les Protestants et le Protestantisme en Russie. Paris, Rousseau, 1906 (45 p. 8°).
- A. A., Moderne Welt u. Religion (Hist. polit. Bl. 137, 7, S. 481-502; 8, S. 561-571).
- Bouchage, F., Formation de l'orateur sacré, suivi d'une lettre de S. Alphonse de Liguori sur la prédication. Paris, Vitte, 1906 (XVI, 364 p. 16°).
- Einig, P., Apologetische Predigten. I. Die göttl. Offenbarung. Trier, Paulinus-Druck., 1906 (IV, 200 S. gr. 8°). M. 3.
- Bossuets Fastenpredigten. Nach dem neuesten französ. Originale hrsg. v. J. Drammer. I. Tl. Salzburg, Pustet, 1906 (VIII, 464 S. 8°). M. 4.
- Hammer, Ph., Marien-Predigten. 2., verb. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druck., 1906 (260 S. gr. 8°). M. 2,70.
- Aertnys, J., Bruidsexamen en bruidsondericht (Nederl. Kath. Stemmen 1906 bl. 67-79).
- Bernardo da Fivizzano, Esposizione letterale, morale e mistica dell' officio divino e delle sue parti. Firenze, tip. s. Giuseppe, 1906 (142 p. 16°). L. 1,25.
- Baumstark, A., Ein weiterer Nachhall altantiochenischer bzw. altlibanesischer Liturgie (Oriens christ. 1904, IV, 2, S. 405-409).
- , Drei illustrierte syrische Evangelien (Ebd. S. 409-413).
- Barnes, W. E., The „Nicene“ Creed in the Syriac Psalter (Journ. of Theol. Stud. 1906 April, p. 441-449).
- Duine, F., Bréviaires et missels des églises et abbayes bretonnes de France, antérieurs au XVII^e siècle. (Catalogue pour bibliophiles: l'imprimerie en Bretagne; Notes d'histoire de la liturgie provinciale; Calendriers inédits et questions hagiographiques). Rennes, Pléhon et Hommay, 1905 (236 p. 8°).
- Dupoux, G. M., Studi sul canto liturgico. Torino, Capra, 1905 (303 p. 16°). L. 3.
- Hasak, M., Der alte Kölner Dom (Z. f. christl. Kunst 1906, 2, Sp. 55-64).
- Beissel, St., Miniaturen aus Prüm (Ebd. 1, Sp. 11-22; 2, Sp. 43-54).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schanz, Dr. Paul, weil. Professor der Theologie an der Universität Tübingen, **Apologie des Christentums**. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Teile. gr. 8°.

Dritter (Schluß-) Teil: **Christus und die Kirche**. (VIII u. 698). M. 7; geb. in Halbfranz M. 9.

Früher sind erschienen:

I. **Gott und die Natur**. (VIII u. 792). M. 8; geb. M. 10. II. **Gott und die Offenbarung**. (X u. 868). M. 8,80; geb. M. 11. Das ganze Werk in drei Teilen (XXVI u. 2358) M. 23,80; geb. M. 30.

Scherer, P. A., O. S. B., Exempel-Lexikon für Prediger und Katecheten, der Heiligen Schrift, dem Leben der Heiligen und andern bewährten Geschichtsquellen entnommen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von P. Dr. Johannes Bapt. Lampert, unter Mitwirkung mehrerer Mitbrüder. Vier Bände. gr. 8°.

Erster Band: **Abbitte bis Festtage**. (Der „Bibliothek für Prediger“ neue Folge, erster Band; des ganzen Werkes neunter Band). (VIII u. 1022). M. 10; geb. in Halbfranz M. 12,50.

Früher sind erschienen:

Herz-Jesu-Bücher:

Hagg-Hagen S. J., Die Herz-Jesu-Litanei. Geistliche Erwägungen. 2. Aufl. 12°. M. 2,60; geb. M. 3,30.

Hattler, F. S. S. J., Das Haus des Herzens Jesu. Illustr. Hausbuch für die christl. Familie. 4. Aufl. 4°. M. 3; geb. M. 5. — **Der Geist des Herzens Jesu**, geoffenbart in den heiligen Evangelien. 2. Aufl. 12°. Geb. M. 2.

— **Herz Jesu-Monat**. Mit 31 Bildern. 4. Aufl. 12°. M. 1,60; geb. M. 2.

Meschler, M. S. J., Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, erläutert für Priester und gebildete Laien. 2. Aufl. 12°. M. 1,20; geb. M. 1,60.

Nix, H. J. S. J., Cultus SS. Cordis Jesu et Purissimi Cordis B. V. Mariae sacerdotibus praecipue et theologiae studiosis propositus. Editio tertia. 8°. M. 2; geb. M. 2,60.

Für das heilige Pfingstfest:

Beissel, St. S. J., Der Pfingstfestkreis. 1. Teil. Betrachtungspunkte. 2. Aufl. 8°. M. 1,80; geb. M. 2,60.

Coulin, F. X., Der Heilige Geist. Betrachtungen. Aus dem Französischen v. Dr. J. Ecker. 12°. M. 6; geb. M. 6,40.

Ehrler, Dr. J. G. v., Apologetische Predigten III: Die Heiligung der Welt durch den Heiligen Geist und die Lehre von den letzten Dingen. 2. Aufl. gr. 8°. M. 4,50; geb. M. 6,40.

Hansjakob, H., Der Heilige Geist. Kanzelvorträge. 2. Aufl. gr. 8°. M. 2,70; geb. M. 3,50.

Meschler, M. S. J., Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Betrachtungen über den Heiligen Geist. 5. Aufl. 8°. M. 3,60; geb. M. 5,20.

Eucharistische Schriften:

Balthasar, P. B. O. S. B., Das Geheimnis aller Geheimnisse im allerheiligsten Sakramente des Altars. In Betrachtungen auf jeden Tag des Monats. 3. Aufl. 12°. M. 3,40; geb. M. 4,20.

Chambaud-Charrier, A. v., Betrachtungen f. d. Anbetungsstunde der allerh. Eucharistie. 12°. M. 2,70; geb. M. 3,40.

Giordano, J. B., Das eucharistische Leben und das ewige Königtum Jesu Christi. 2. Aufl. 32°. 60 Pf.; geb. M. 1,20.

Klostermann, P. M. O. F. M., Besuchungen des heiligsten Altarsakramentes für jeden Tag im Monat. 4. Aufl. 32°. 50 Pf.; geb. 80 Pf.

Lercari, P. X. S. J., Jesus mein Alles. Eucharistischer Monat. Übers. v. Dr. J. Ecker. 3. Aufl. 12°. 60 Pf.; geb. M. 1,20.

Schmitt, Dr. J., Psalm 118 für Betrachtung u. Besuchung des Allerheiligsten erklärt u. verwertet. 12°. M. 2,20; geb. 2,80.

Neuer Verlag der Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.

Einig, Prof. Dr., Domkapitular u. Domprediger, Apologetische Predigten, gehalten im Dome zu Trier. Erster Band: **Die göttliche Offenbarung**. IV u. 200 S. gr. 8°. M. 3,—; geb. M. 3,75.

—, **Institutiones Dogmaticae**. Tractatus I: **De Deo uno et trino**. 2. Auflage. VII et 218 pag. gr. 8°. M. 3,—.

—, —, — Tractatus II: **De gratia Divina**. 2. Aufl. VIII et 214 pag. gr. 8°. M. 3,—.

Marx, Prof. Dr., Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2. u. 3. vermehrte Aufl. XV u. 904 S. gr. 8°. M. 9,—; geb. M. 11,—.

Willems, C., Prof. Dr., Institutiones Philosophicae. Volumen I. Continens Logicam, Criticam, Ontologicam. XXVII et 578 pag. gr. 8°. M. 7,—.

Backer de F., Dr., Lourdes und die Ärzte. Autorisierte deutsche Übersetzung. 51 Seit. gr. 8°. M. 0,80.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schäfer, Prof. Dr. A. Erklärung der Bücher des neuen Testaments. Band II. 1. Abt. **Der erste Brief Pauli an die Korinther** 5,25 Mk. Band II. 2. Abt. **Der zweite Brief Pauli an die Korinther** 3,00 Mk. gr. 8° zusammen VIII u. 553 S.

Früher erschienen I **Thessalonicher- und Galaterbriefe**, 370 S. 5,50 Mk. — III **Römerbrief**, 420 S. 6,50 Mk. — V **Hebräerbrief**, 344 S. 5,— Mk.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben erschien in **neunter**, teilweise umgearbeiteter Auflage:

Brück, Dr. Heinrich, weil. Bischof von Mainz, **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium; herausgegeben von Dr. **Jakob Schmidt**, Professor der Theologie am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz. gr. 8° XVI u. 944 Seiten. Preis brosch. 11 Mk.; gebunden in Halbfranzband 13 Mk. Bezug durch jede Buchhandlung.

(Aus der Vorrede zur 9. Auflage).

„Einer Intention des Verstorbenen entsprechend glaubte ich ohne Verletzung der schuldigen Pietät manche Partien in der Richtung umarbeiten zu dürfen, daß ich die zuweilen beklagte Häufung ausgedehnter Noten teilweise beseitigte. Viele Anmerkungen sind in den Text hineingezogen, andere minder wichtige gestrichen worden. An Vollständigkeit dürfte die Darstellung dadurch nicht verloren, an Deutlichkeit und Bestimmtheit gewonnen haben. Zugleich ließ sich auf diese Weise der innere Zusammenhang vieler Begebenheiten klarer ans Licht stellen. Um die verschiedene Wichtigkeit der einzelnen Abschnitte auch äußerlich schon hervortreten zu lassen, ist größere Abwechslung im Druck erstrebt worden.“

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 9.

8. Juni 1906.

5. Jahrgang.

Ein neuer Band der Nova Patrum bibliotheca:
Cozza-Luzi, Novae Patrum bibliothecae
ab Ang. Card. Maio collectae Tom. X
(Mercati).
Urquhart, Die Bücher der Bibel oder wie
man die Bibel lesen soll. 1. u. 2. Bd. (Rieber).
Blaß, Über die Textkritik im Neuen Testa-
ment (Rohr).
Kähler, Der Verkehr mit Christo in seiner
Bedeutung für das eigene Leben und den

Gemeindedienst der Geistlichen nach dem
Neuen Testament (Rohr).
Marx, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 2.
u. 3. Aufl. (H. Koch).
Martin, Saint Colomban (Allmang).
Du Bourg, Saint Odon (Allmang).
Suañ, St. François de Borgia (Allmang).
Pierre, Les Seize Carmélites de Compiègne
(Allmang).

Schmid, Das naturwissenschaftliche Glau-
bensbekenntnis eines Theologen. 2. Aufl.
(Wasmann).
v. Brünneck, Zur Geschichte und Dogma-
tik der Gnadenzeit (Gillmann).
Bemerkung über die neun Engelchöre in den
lateinischen Präkationen und beim h. Am-
brosius (Manser).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein neuer Band der Nova Patrum bibliotheca.

Cozza-Luzi, Josephus, S. R. E. vice-bibliothecarius, *Novae Patrum bibliothecae* ab Ang. Card. Maio collectae tomus decimus. Romae, e bibliotheca Vaticana typisque Vaticanis, 1905 (XXVIII, 420; 266; 289 p. 4^o con 5 zincotipie). L. 40.

Es empfiehlt sich zunächst den Titel zu erläutern. Es handelt sich nicht um einen schon von Mai vorbereiteten und von C.-L. bloß edierten Band, sondern um eine Sammlung, die C.-L. selbst, zwar mit vielfacher Hilfe verschiedener Freunde (Stornaiolo, Battaglini, Ugolini, Dimitriadis, Franco, Gassisi, Donati und vor allem P. Rocchi), aber doch schließlich unter seiner alleinigen Verantwortlichkeit sowohl für die Auswahl und die Verteilung, als auch für die Rezension und die Übersetzung der Texte veranstaltet hat. Auch die Angabe „*e bibliotheca Vaticana*“ bedarf wohl einer Erklärung, da in Wirklichkeit die Bibliothek als solche den Druck weder angeordnet, noch besorgt, noch bezahlt hat. — Daß Mai die Zahl der Bände seiner *N. P. B.* auf zehn hat bringen wollen, ebenso wie in seinen älteren Sammlungen *Scriptores veteres*, *Classici auctores*, *Spicilegium Romanum*, darf man als sicher annehmen, und wenn ich mich recht erinnere, findet sich in seinen Papieren der Beweis dafür. Aber daß er in dem 10. Bande eben dies vereinigt haben würde, was C.-L. hier gibt, und daß er es in diesem Zustande vorgelegt haben würde, darf man sehr bezweifeln, um es nicht direkt zu verneinen.

Das Werk ist nach dem Tode des Verf. erschienen. C.-L. starb in seiner Heimat Bolsena am 1. Juni 1905, als der Druck der Vollendung nahe war, und es war die Aufgabe seines Mitbruders P. Rocchi, die Vorrede (nebst einer Bibliographie der Schriften C.-L.s S. XXV bis XXVIII) zu verfassen und den Band zu verabschieden. Er ist erst im Februar des laufenden Jahres, mit einer von dem Autor kurz vor seinem Tode geschriebenen Widmung an den Papst Pius X, der Öffentlichkeit übergeben worden.

Aus diesem und aus anderen Gründen werde ich mich in dieser Anzeige darauf beschränken, fast aus-

schließlich die in dem Bande enthaltenen Texte aufzuzählen, ohne über die Beschaffenheit der Vorbemerkungen zu den einzelnen Texten und über die übrigens bekannte Art der Publikation ein Urteil zu fällen. Nur das Eine kann ich nicht verschweigen, daß in den genannten Vorbemerkungen die bei solchen Textausgaben unentbehrlichen, literarhistorischen und bibliographischen Angaben fast gänzlich fehlen. Ich halte es daher für meine Rezensentenpflicht, bei Besprechung der einzelnen Texte das Versäumte nach Möglichkeit nachzuholen. Nicht wenige, und manche wirklich hervorragende Schriften stehen jetzt, wie auch immer ediert, zur Verfügung Aller, und schon dies ist ein beträchtlicher Vorteil.

Der Band ist in drei Teile eingeteilt, mit besonderer Paginierung für jeden, nach der Gewohnheit Mais, die für jenen unermüdlichen, mit verschiedenen Editionen gleichzeitig beschäftigten Herausgeber bequem war, nicht jedoch in gleichem Maße bequem ist für den, der die Werke benutzen und zitieren muß. Der 1. Teil ist oratorisch, aber mit manchen nicht wirklich oratorischen Monumenten, der 2. liturgisch und der 3. biblisch. Der Grund für die umgekehrte Ordnung ist vielleicht darin zu suchen, daß C.-L. den Band mit dem Reste der *Magna catechesis* des h. Theodor Studita beginnen wollte, der in dem vorhergehenden Bande nicht vollständig hatte gedruckt werden können.

Der oratorische Teil umfaßt folgende Texte:

1. S. 7—151: *Serm. 78—111 der Magna catechesis* des h. Theodor von Studion, aus dem *cod. Paris. gr. 891*. Diese Reden müssen jedoch auch in der gleichzeitig — C.-L. begann den Druck spätestens zu Beginn des J. 1903 — von Papadopoulos Kerameus besorgten Ausgabe der *Magna Catechesis* (Petersburg 1904) stehen; vgl. Byzant. Zeitschrift 1905 S. 688.

2. S. 163—166: Die 2. Rede des Metropoliten Georg v. Nikomedien über die Empfängnis der h. Gottesmutter Maria, aus dem *cod. Vat. Palat. gr. 325*. Migne P. gr. 100, 1399 ff. hat bloß eine lateinische Übersetzung von dem Theatiner P. Vinc. Riccardi, dem Herausgeber der Reden des Proklus v. Kpl.

3. S. 171—194: Eine Rede *De vita funetis* (der Titel differiert in den Hss), im wesentlichen schon bei Migne P. gr. 60, 723—730 unter dem Titel *De patientia* ediert. C.-L. schreibt sie dem h. Johannes Chrysost. zu, weil Photius Cod. 277 (Migne P. gr. 104, 288) eine Stelle daraus unter seinem Namen zitiert. C.-L. veröffentlicht die Rede aus einer nicht näher bezeichneten